

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

169 (20.7.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-76952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-76952)

ten Wölfer für das Inzestreich bluten zu lassen. Ein Junfer jenseits aller Weltlichkeit, der Totengräber der kontinentalen Demokratie, Churchill, hat nun, zusammen mit seinen mitgläubigen politischen Horden, nach den jahrelangen Schicksalen seiner Operationen, das englische Volk zu einem Verzweiflungskampf „gerüstet“ und aufgerufen gegen das magisch aufstrebende Hitler-Deutschland in aller Blindheit untermenschlichen Dales. Ein Verbrecher, der manchen Kriegs-Brand in diesen Monaten vergeblich anzuzünden versuchte, unternimmt immer wieder erneut die Verheerung des englischen Volkes, das er demnach, wenn es erntet wird, genau so blutig verliert und in der Nacht allein dem Feind überantwortet wird, wie der unbedeutende, nur im Verdrachselichen bemerkenswerte Hecker Reneur sein Volk verraten und nutzlos geopfert hat.

Der Führer, der niemals an eine Zerstörung des britischen Weltreiches gedacht hat, vielmehr von Anbeginn seines politischen Wirkens eine Verständigung gerade auch mit England anstrebte, hat nun in seiner Rede erneut aus der Verantwortung für Europa heraus, insbesondere für das Deutsche, aber auch für das englische Volk einen letzten Mahnruf an die Vernunft gerichtet. Letztmals bietet er, der nie mit einem Frieden gedacht noch diesen Krieg angezettelt hat, als überlegener Sieger im Westen die Möglichkeit eines Friedens an. Aus der großen Verantwortung kommt diese Bereitschaft, obwohl er sich, wie die Erfahrung lehrt, einer böhmischen Mißachtung durch die Kriegsheer ausgelegt sehen muß. Was er hier aus Stärke und menschlicher Verantwortung unternimmt, kann ihm — wie schon früher einmal — als Schwäche gedeutet werden. Noch einmal ist es Englande Sand geben, ob es Vernunft annehmen und die notwendigen deutschen Lebensrechte anerkennen oder ob es für immer untergehen will.

Mit großer Gemutung hörten wir aus Adolf Hitlers Munde von der geballten Kraft unserer Kriegsmacht, von der bisher größten Stärke unter einzelnen Waffengattungen, vom unüberbietbaren Stande unserer Kühlung. Damit werden alle Hoffnungen der ausstehenden „Europäer“ zu Wasser, die auf eine allmähliche Ausschöpfung und Ausmergelung der deutschen Kraft ihre verzweifelte Hoffnung gesetzt haben und zum Teil noch setzen. Es gibt für Deutschland also keine Biotade mehr. Im Gegenteil: Deutschland übernimmt vielmehr die planvolle Wirtschaftsentlastung der unselbständigen früher selbständigen Staaten, um ihre Wölfer zu erhalten.

Unsere Hoffnung auf eine Einigkeit, ob England den Mahnruf zur Vernunft hören und aufnehmen wird, ist denkbar gering. Jedoch: der Führer hat gesprochen. Das bleibt bestehen vor der Geschichte. Die Entscheidung über sein oder nicht sein in eine Hand gegeben. Es hat seinen selbst die Wahl: zu leben oder selbst zu sterben und damit das britische Weltreich dem Untergang zu weihen. Immer hat der Führer mehr in der Vorausicht gesprochen. Sein Weltbild steht auch hier in der Gemüht des Kommenden.

Dr. Emil Kritzler

Letzter Appell des großmütigen Siegers an die Vernunft

(Fortsetzung von Seite 1)

Ihr Opfer und ihr Blut sind der Rite, der mit dazu beitragen wird, das gewaltige Gebäude unseres Großbritischen Reiches auf ein festes Fundament zu stellen.

Der Reichstag gedent auch in dieser Stunde der Hingetribenen in einer ununterbrochenen, fallenden, die das Teuerste hingegeben haben, deren Trauer aber gedekt wird durch die Größe und den Nutzen dieses Opfers. Der Reichstag wird als berufene Vertretung des Volkes mit daran arbeiten, daß den Hinterbliebenen und Angehörigen dieser Gefallenen auch für alle Zukunft die Sorgen erpart bleibt; zu werden und dürfen nicht dürfen, daß ihre Ernter verloren haben.

Das alles wird der Reichstag im Auftrage des Führers später regeln. In dieser Stunde wollen wir nur der Größe der Opfer und des heldenhaft erduldeten Schmerzes der Hinterbliebenen gedenken.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich zum Zeichen des Wohlens den Plagen erhoben haben. (Die Abgeordneten nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Und noch einmal bitte ich Sie, meine Herren Abgeordneten, sich von den Vätern zu erheben, denn wir wollen in dieser Stunde auch der Opfer der tapferen Streiter des uns verbindenden und befreundeten Italiens gedenken. Auch sie haben ihr Leben für die Größe ihres Volkes und ihres Vaterlandes hingegeben. In Sonderheit und in erster Linie gedenken wir hierbei des uns allen bekannten großen Kämpfers, des tapferen Luftkämpfers und des treuen Freundes Deutschlands, Giallo Vallo.

Ich danke Ihnen!

Sie bitte unseren Führer, das Wort zu ergreifen.

Der Führer spricht

Unter nichtendendem Beifall nimmt der Führer den Platz auf der Rednerinsel ein. Immer wieder heben sich neue Wogen stürmischen Jubels. An dem Handbalken nimmt auch die Diplomatentage, unter ihnen besonders Graf Ciano, teil. Die Rede des Führers hat folgenden Wortlaut:

„Abgeordnete!“

„Männer des Deutschen Reichstages!“

Amitten des gewaltigen Kampfes um die Freiheit und für die Zukunft der deutschen Nation habe ich Sie zu dieser Sitzung einberufen lassen. Die Gründe dafür liegen in der Wichtigkeit, unserem eigenen Volke die Einsicht in die historische Einmaligkeit der Vorgänge, die wir erleben, zu erschließen, den verdienten Soldaten aber zu danken, sowie in der Pflicht, zu versichern, nach einen, und diesmal den letzten Appell an die allgemeine Vernunft zu richten.

Wer die auslösenden Momente dieser ge-

schäftlichen Auseinandersetzung“ in Vergleich bringt zum Anfang, der Größe und Tragweite der militärischen Ereignisse, dem muß die Erkenntnis werden, daß Vorgänge und Opfer dieses Kampfes in keinem Verhältnis stehen zu den behaupteten Unfällen, es sei denn, daß diese Unfälle selbst nur Vorwände waren für verborgene liegende Absichten.

Erfolgreiche Versuche

Diese Revision war eine naturnotwendige. Das Unhaltbare der Versailler Bestimmungen lag nicht nur in der demütigenden Diskriminierung, der Rechtslosmachung entsprechend der fiktivgestellten Entwertung des deutschen Volkes, sondern vor allem in der daraus abgeleiteten materiellen Zerstörung der Gegenwart und der beschleunigten Vernichtung der Zukunft eines der größten Kulturvölker der Welt, in der vollständig sinnlosen Anhäufung riesiger Sündenrunden unter der Herrschaft einiger Staaten, in der Vererbung der Untertanen um ihre unerlösten Lebensgrundlagen und unentbehrlichen Lebensgüter. Die Tatsache, daß schon während der Abfassung dieses Diktates einflussreiche Männer auf der Seite der Gegner vor der endgültigen Verwirklichung der Bestimmungen dieses „Wahnsinnsvertrages“ warnten, ist ein Beweis für die sogar in diesen Reihen herrschende Überzeugung der Unmöglichkeit dieses Diktats für die Zukunft aufrechterhalten zu können. Ihre Bedenken sind nicht zu übersehen. Sie wurden allerdings mit der neugetriebenen Schwere gebracht, daß der neugetriebene Weltfriede in seinen Statuten die Möglichkeit einer Revision dieser Bestimmungen sicherte, ja dafür zuständig sei. Die Hoffnung auf eine Revision war demnach zu keiner Zeit als etwas Angehörliches betrachtet worden, sondern als etwas Natürliches. Ihre Bedenken sind entsprechend dem Willen der verantwortlichen Männer des Versailler Diktates die Gesetze Institutionen sich nicht als eine Einrichtung zur Herbeiführung vernünftiger Revisionen betrachtet, sondern von Anfang an nur als Garant der rechtslosen Durchführung und Auf-

Das Programm der nationalsozialistischen Bewegung ist inwieweit es sich auf die künftige Ausgestaltung des Verhältnisses des Reiches zur Umwelt bezog, ein Versuch, die Revision des Versailler Vertrages unter allen Umständen — soweit aber irgendmöglich — auf friedlichem Wege herbeizuführen.

Erhaltung der Versailler Bestimmungen.

Alle Versuche des demokratischen Deutschland, auf dem Revisionswege eine Gleichstellung des deutschen Volkes zu erreichen, blieben erfolglos.

Es liegt nun im Interesse eines Siegers, die ihm niedrigen Bestimmungen als für alle heilig hinzustellen, im Selbsthaltungstrieb des Besiegten aber, sich die allgemeinen Menschenrechte wieder zurückzuholen. Seit dem letzten Weltkrieg, auf dieser Gegner damals sein ethischer Sieger war. Ein letztes Unglück hat es gewollt, daß das Deutsche Reich in den Jahren 1914/1918 sehr schlecht geführt war. Die dem noch nicht anders belehrten Deutschen und Vertrauen des deutschen Volkes in das Wort demokratischer Staatsmänner war unser Untergang zuzuschreiben.

Daher war der britisch-französische Anspruch, das Versailler Diktat als eine Art internationaler oder höherer Revision anzusehen, für jeden ethischen Deutschen nichts anderes als eine freche Annahme, die Annahme aber, daß ausgerechnet englische oder französische Staatsmänner Hüter des Rechtes an sich oder der menschlichen Kultur wären, eine dumme Unverschämtheit. Eine Unverschämtheit, die durch ihre eigenen höchst minderwertigen Leistungen und ihre Revisionen nur bestätigt wird. Denn es ist nicht die Welt mit einem höheren Minimum an Klugheit, Moral und Kultur verteilt worden als jener Zeit, der zur Zeit dem Wert gewisser demokratischer Staatsmänner ausgeliefert ist.

Unendlich maßvolle Forderungen

Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrem Programm neben der inneren Erziehung auch den jüdisch-kapitalistischen Jenseitigen einer pluto-demokratischen neuen Ausbeuteverteilung nach außen hin den Einfluß zur Begründung des Reiches aus den Versailler Diktatsstellen verstanden.

Die deutschen Forderungen dieser Revision waren naturnotwendige, für das Deutsche und die Ethik jedes großen Volkes selbstverständliche. Sie waren von der Natur selbst einst wohl als unendlich maßvoll begründet.

Alle diese Forderungen aber mußten in der Praxis gegen den Willen der britischen und französischen Machthaber durchgesetzt werden. Wir alle haben es nun erst recht als einen Erfolg der Führung des Dritten Reiches an, daß die Verwirklichung dieser Revisionen jahrelang ohne Krieg gelungen war. Nicht, weil wir — wie die britischen und französischen Demagogen es behaupten — zum Kriege ohnehin nicht in der Lage gewesen wäre, es aber endlich schien, als ob es dem einen gewissen erzwungenen Vernunft durch eine internationale Zustimmung zur Arbeit zur friedlichen Lösung aus der Weltprobleme kommen würde, da wurde die am 29. September 1938 in München in diesem Sinne getätigte Übereinstimmung der vier wesent-

lich daran beteiligten großen Staaten in der öffentlichen Meinung in London und Paris nicht nur nicht begründet, sondern als abscheuliches Schandgesetz verurteilt.

Die bestbelebten jüdisch-kapitalistischen Kriegsheer haben in der Möglichkeit des Begründens einer solchen friedlichen Revision das Entschwinden greifbarer Mittel für die Verwirklichung ihrer wahnwitzigen Pläne.

Es trat wieder einmal jene Verchwörung erdärmerlicher jüdischer Kreaturen und geldgieriger Finanzmagnaten in Erscheinung, für die der Krieg ein willkommenes Mittel ist, ihre Geschäfte zum besseren Gelingen zu bringen. Das internationale jüdische Weltgeheimnis kann immer mehr gegen jede gesunde Vernunft setzend zu arbeiten, die Literaten verstanden es, die anständigen Männer, die den Frieden wollten, als Schwächlinge und Landesverräter hinzustellen, die oppositionellen Parteien als finstere Kolonne zu denunzieren, um so jeden inneren Widerstand gegenüber ihrer verbrecherischen Kriegspolitik zu beseitigen. Juden und Fremden, Müttern, Müttern und Kriegsgemeinler, internationale Händler und Wirtschaftler fanden politische Subjekte, Heroldstratzen, die den Krieg als das Erwünschteste und damit Wünschenswerteste hinfeststellten.

Selbstüberwindung gegenüber Polen

Diesen verbrecherischen Elementen war es zuzuschreiben, daß der polnische Staat angezettelt wurde, eine Haltung einzunehmen, die in keinem Verhältnis zu deutschen Forderungen und noch viel weniger zu den dadurch hervorgerufenen Folgen stand.

Denn gerade Polen gegenüber hat sich das Deutsche Reich seit der nationalsozialistischen Führungsübernahme zu einer wahren Selbstüberwindung bemerkt. Eine der nichtverbrecherlichsten und dümmsten Maßnahmen des Versailler Diktates, nämlich die Absetzung einer alten deutschen Provinz vom Reich, trat an sich schon nach einer Revision! Und was habe ich damals verlangt?

Ich darf hier meine Version einfallen lassen, weil es kein anderer Staatsmann hätte wagen dürfen, der deutschen Nation eine Übung vorzuschlagen, wie ich es tat. Es war nur die Rückkehr Danzigs, also einer uralteten deutschen Stadt, zum Reich, sowie die Schaffung einer Verbindung des Reiches zu seiner abgetrennten Provinz, und auch das nur unter Annahme von Volksabstimmungen, die selbst wieder von einem internationalen Forum kontrolliert werden sollten. Wenn Herr Churchill und die anderen Kriegsheer nur einen Bruchteil von jener Verantwortung in sich gefühlt haben würden, die ich gegenüber Europa empfand, hätten sie ihr nichtberechtigtes Spiel nicht unternommen können.

Denn nur diesen und allen anderen europäischen und anhrer europäischen Kriegsteilnehmern war es zuzuschreiben, daß Polen die weder letzte Ehre noch seinen Bestand beherrschende Soziallage zurückwies und an Stelle dessen zum Terror und zur Waffe griff.

Auch hier war es wohl eine ohne Beispiel dastehende Wahrheit über ein menschliche Zustand, die uns monatlang, trotz fortgesetzter Wortandacht gegen die Volksbesten, in den Händen der Weltöffentlichkeit, immer noch den friedlichen Weg einer Verständigung zu zeigen ließen. Denn

Wie war die Lage?

Einer der wirklichkeitsgemäßen Schöpfer des Versailler Diktats, politisch und militärisch,

nur ein aasfressender Wopanz, beleidigt montierte einen Soldaten und droht ihm, ihn zusammenzuschlagen, vor Berlin-Schlagstein zu liefern, die deutschen Armeen zu zerhacken, die Grenze an die Oder oder an die Elbe zu verlegen und so fort. Und dieser Staat, Deutschland, sieht monatlang diesem Treiben geduldig zu, obwohl es nur einer einzigen Annahmehaltung bedürftig hätte, um diese von Dummheit und Dummheit aufgeschobene Blate zusammenzuschlagen.

Nach am 2. September konnte dieser Kampf vermieden werden. Mussolini machte einen Verbot zur sofortigen Einstellung aller Feindseligkeiten und zur friedlichen Verhandlung. Obwohl Deutschland seine Armeen siegreich vorwärtsführen ließ, nahm ich ihn trotzdem an. Allein die englisch-französischen Kriegsheer brauchten den Krieg und nicht den Frieden. Und sie brauchten einen großen Krieg, wie ich Herr Chamberlain damals ausdrückte, mindestens drei Jahre lang, denn sie hatten ja unterdessen ihre Kapitalien in Währungsaktien angelegt, die Revision angeht und benötigten eine Worauslegung für das Florieren ihrer Geschäfte und Amortisation ihrer Anleihen. Und außerdem: Was haben ich für ein Bürger Polen, Tschechen oder ähnliche Völker für einen Wert?

Dokumente von historischer Bedeutung

Ein deutscher Soldat fand auf dem Bahnhof in La Czarité am 19. Juni 1940 ein eigenartiges Dokument beim Durchstreifen der dortigen Waggons. Er lieferte dieses Dokument — da es eine besondere Bemerkung zugewandt vorliegt, Diensthilfe sofort ab. Von dort ging dieses Papier an weitere Stellen, die sich nun klar wurden, hier auf der Spur einer wichtigen Aufklärung zu sein. Der Bahnhofs warden nun noch einmal einer gründlichen Untersuchung unterzogen. So kam in die Hand des Oberkommandos der Wehrmacht eine Dokumentenabhandlung von einmaliger historischer Bedeutung. Es wurden die Geheimnisse des Militärschicksals dieses Krieges gefunden, einschließlich der Protokolle aller Sitzungen dieser illustren Vereinigung. Und dieses Mal wird es Ritter Churchill nicht möglich sein, die Wahrheit der Do-

fumente einfach zu bestreiten oder wegzuschlagen, wie er es letztendlich bei den Witten aus Johau zu tun verachtete hatte.

Denn diese Dokumente tragen alle die eigenhändigen Randbemerkungen der Herren Chamberlain, Daladier, Wagnand usw. Sie können also jederzeit von diesen bestritten oder abgelehnt werden. Und diese Dokumente geben nun Aufschluß über das Treiben der Herren Kriegsteilnehmer und Kriegsaussatler. Sie werden nun allem zeigen, wie für diese existentialen Kämpfe und Militärs alle kleinen Wölfer nur Mittel zum Zweck waren, wie sie verurteilten Finnland für ihre Interessen zu verwenden, wie sie sich entschlossen hatten, Norwegen und Schweden zum Kriegsschauplatz zu machen, wie sie beschließen, den Fallan in Brand zu setzen, um von dort 100 Divisionen als Hilfe zu bekommen, wie sie die Vorbereitungen trafen zum Bombardement von Batum und Batumi unter einer ebenso gerissenen wie kniffligen Ausnutzung der ihnen nicht abholden türkischen Neutralität, wie sie die Niederlande und Belgien immer tiefer in ihre Schlinge zogen und endlich in bindende Generalstabsabmachungen verwickelten, und ja vieles andere mehr.

Die Dokumente geben aber auch ein Bild von der damals diktatorischen Methode, mit der die politisierenden Kriegsheer den von ihnen angezündeten Brand zu beherrschen versuchten, vor ihrem militärischen Demotrasium, der mit verantwortlich ist für das grauenhafte Schicksal, das sie Hunderttausenden und Millionen Soldaten ihrer eigenen Länder zufühten, ihrer barbarischen Vornachschick, durch die sie angestiftet, beauftragt ihre Wölfer zu einer Massenentfaltung trieben, deren militärische Ausnutzungen für sie selbst nur abträgliche, deren allgemeine menschliche Folgen aber erschütternd grauhaft waren.

Diese selben Verbrecher sind aber zugleich die Verantwortlichen für das Hineinpressen der Polen in den Krieg.

18 Tage später war dieser Feldzug praktisch beendet.

Der 6. Oktober vorigen Jahres

Am 6. Oktober 1939 sprach ich von dieser Stelle aus zum zweiten Male im Krieg zum deutschen Volk. Ich konnte ihm die militärisch glänzende Niederwerfung des polnischen Staates melden. Ich habe damals zugleich einen Appell an die Einsicht der verantwortlichen Männer in den höchsten Stufen des Reiches und an die Völkerschaft selbst. Ich warnte vor einer Weiterführung des Krieges, deren Folgen nur verheerende sein konnten. Ich forderte besonders die Franzosen, einen Kampf zu beginnen, der zwangsläufig von der Grenze sich weiterzieht und, ganz gleich, wie sein Ausgang sein würde, in einen Folgen nichtbar wäre. Ich habe diesen Appell damals auch an die übrige Welt gerichtet, allerdings — wie ich es ausdrücklich mit dem Befürchten, nicht nur nicht gehört zu werden, sondern damit wahrscheinlich erst recht den Grimm der interessierten Kriegsheer zu erregen. Es ist auch genau so gekommen. Die verantwortlichen Elemente in England und Frankreich haben, wenn man seinem Appell einer gescheitlichen Anstalt gegen die Kriegsgeschäfte gewittert.

Sie schickten sich daher sofort an zu erklären, daß jeder Gedanke an eine Verständigung ausichtslos sei, ja, als ein Verbrechen gewertet würde, daß der Krieg weitergeführt werden müßte im Namen der Kultur, der Menschlichkeit, des Glücks, des Fortschritts, der Zivilisation und so weiter. Sie haben sich also auch noch im Namen der heiligen Religion, und daß zu diesem Zweck jeder und jedes Menschen mobilisiert werden müßten, und daß dann der Sieg zwangsläufig so von selbst komme, daß man eigentlich nur noch ihm zu greifen brauche, und daß ich dies selber genau wüßte und auch längst gewußt hätte, und daß ich auch nur aus diesem Grund meinen Appell für einen Frieden der Welt unterbreiten würde. Denn wenn ich an den Sieg zu glauben in der Lage wäre, ich in nicht England und Frankreich eine Verständigung ohne jede Forderung vorschlagen! In wenigen Tagen war es diesen Heeren gelungen, mich der übrigen Welt gegenüber geradezu als Feigling hinzustellen.

Schreit nach Fortleitung des Krieges

Wegen meines Friedensvorschlages wurde ich beschimpft, persönlich beleidigt, Herr Chamberlain lieh mich vor der Weltöffentlichkeit förmlich an und lehnte es ab, entsprechend dem Willen der hinter ihm stehenden Heer und Antreten Herr Churchill, Duff Cooper, Eden, Hoare, Seltsam um über einen Frieden auch nur zu reden, geschweige denn für einen zu handeln. So hat dieser großartigste Interferenzfall nach der Fortsetzung des Krieges geschritten. Diese Fortsetzung hat nun ihren Anfang genommen.

Ich habe schon einmal versichert, und Sie alle, meine Wohlgesonnenen, wissen es, daß — wenn ich längere Zeit nicht rede oder wenn ich deshalb auch nichts tue, so ist es nicht notwendig, wie in den Demokratien, jedes Flugzeug, das gebaut ist, zu reparieren, aber zu verzußfassen und es durch ein Welt hinauszufliegen. Es ist überhaupt nicht von Nüttern nicht ganz klug, jedes kaum gelegte Ei mit gleicher Stimme auszugeben. Es ist aber noch viel dummer, wenn Staatsmänner Projekte, die sie erst vorhaben, der Welt sofort hinausgeraten, um sie dann rechtzeitig in Remont zu setzen. Der aufgeregten Schwachsinnigen wird weiter dieser großen Staatslenker verdanken mir laufend die Kenntnis über die Kriegsauswertungen unserer Gegner und insbesondere über deren Konzentration auf Norwegen bzw. Schweden.

Die Ära von Skandinavien

Während diese britisch-französischen Kriegsheer alle Umschau bieten, um neue Kriegsauswertungen ausfindig zu machen bzw. neue Unternehmungen, habe ich mich bemüht, die organisatorischen Aufbau der deut-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Lecker Appell des großmächtigen Siegers an die Vernunft

(Fortsetzung von Seite 1)

Ihren Wehrmacht zu vollenden, neue Verbände aufzustellen, den Anlauf der Kriegsproduktion, des Materials in Fluss zu bringen, sowie die letzte Schulung der gesamten Wehrmacht auf ihre neuen Aufgaben hin anzuordnen. Außerdem zwecks des nächsten Winter zu einer Verwirklichung militärischer Operationen. Im Laufe des Monats März erhielten wir aber Kenntnis von britisch-französischen Absichten, sich in den russisch-finnischen Konflikt einzumischen, weniger wohl, um den Finnen zu helfen, als um Russland, in dem man eine mit Deutschland zusammenarbeitende Macht sah, zu schädigen. Aus dieser Absicht entwickelte sich dann der Entschluss, wenn irgend möglich, in Finnland nicht aktiv einzugreifen, um dadurch eine Basis für das Eintreten des Krieges in die Ditsche zu bekommen. Über zugleich tauchten auch immer stärker die Vorüberlegungen des Alliierten Obersten Kriegsrates auf, entweder den Baltica und die Kurlandien in Brand zu setzen, um dadurch dem Reiche die russische und rumänische Gefahr zu sperren oder das schwebende Gleichgewicht in die Hand zu bekommen. Zu dem Zweck sollte eine Panzereinheit in Norwegen anhergeholt werden mit dem Ziel, vor allem die Erzbahn von Narvik über Schweden zum Hafen von Uleåsa zu besetzen.

Der russisch-finnische Friedensschluss ließ in letzter Minute die bereits ins Auge gefasste Aktion in den nordischen Staaten wieder zurücktreten. Allein schon wenige Tage später verdrängten sich diese Absichten neuerdings und fanden nun ihren Niederschlag in seinem letzten Entschluss. England und Frankreich waren übereingekommen, in Norwegen die Besetzung einer Anzahl wichtiger Punkte schlagartig vorzunehmen unter dem Vorwand, dadurch die weitere Kriegsvorbereitung Deutschlands durch das schwebende Erz zu verhindern. Um das schwebende Erz nun reiflos sicherzustellen, war beschlossene Sache, in Schweden ein zentralisiertes Kommando zu bilden, das die Schweden bereitwillig in der Lage war, wenn möglich freundschaftlich, wenn nötig, aber mit Gewalt beizusetzen.

Dass die Gefahr in unmittelbarer bevorstehender, erfuhr man durch die unheimlichste Hebelwirkung des ersten Lords der britischen Admiralität persönlich. Wir erhielten weiter eine Bestätigung dafür durch eine Andeutung, die der französische Botschafter in Kopenhagen bei einem fremden Diplomaten gemacht hat. Dass dieser Termin aber schon vor dem 8. April zweimal verschoben worden war, und dass am 8. die Besetzung stattfinden sollte, doch also der 8. der dritte und damit endliche Termin gewesen war, wissen wir allerdings erst seit längerer Zeit. Ja, ein endgültig bestätigter erst seit der Aufhebung der Protokolle des Obersten Alliierten Kriegsrates.

Sch habe nun, sowie die Gefahr der Vereinzlichung des Nordens in den Krieg deutlich wurde, auch für die deutsche Wehrmacht die notwendigen Maßnahmen angeordnet.

Der Allmächtige Herr zeigte schon, dass die norwegische Regierung nicht bereit war, ihre Neutralität zu wahren. Agenten-Meldungen ließen darüber hinaus erkennen, dass zumindest zwischen den führenden Köpfen der norwegischen Regierung und den Alliierten bereits ein volles Einverständnis bestand.

Das kühnste Unternehmen der deutschen Kriegsgeschichte

Tatsächlich war nun die Lage etwas anders, als sie sich am 9. April darstellte. Während wir damals glaubten, der entscheidende Sieg würde wenige Stunden zuvor gekommen zu sein, wissen wir heute, dass die Landung der englischen Truppen schon für den 8. vorgezogen war, dass die Einschiffung der britischen Verbände bereits am 5. und 6. begonnen hatte, dass aber im selben Augenblick die ersten Nachrichten über die britischen Admiralität über die deutschen Maßnahmen kam, über das Auslaufen der deutschen Flotte eintrafen. Das sah unter dem Eindruck dieser Tatsache Herr Churchill entschloß, die bereits eingeleiteten Verbände wieder auszuheften zu lassen, um durch die britische Flotte erst die deutsche ausfinden und angreifen zu lassen. Dieser Versuch mißlang. Nur ein einziger englischer Zerstörer kam in Verbindung mit deutschen Seestreitkräften und wurde in den Grund geschossen. Es gelang diesem Boot nicht mehr, irgendeine Nachricht an die britische Admiralität oder an englische Flottenstreitkräfte weiterzugeben. So erfolgte am 9. die Landung deutscher Vorabteilungen in einem Gebiet, das sich von Oslo nordwärts bis Narvik erstreckte. Als in London die Nachrichten darüber eintrafen, laurerte der erste Lord der Admiralität, Ritter Churchill, schon seit vielen Stunden auf die Erfolge seiner Flotte.

Dieser Schlag, meine Abgeordneten, war das kühnste Unternehmen der deutschen Kriegsgeschichte. Seine erfolgreiche Durchführung wurde nur möglich dank der Führung und Haltung aller der daran beteiligten deutschen Soldaten. Was unsere drei Waffen: das Heer, die Marine und die Luftstreitkräfte, in diesem Kampf um Norwegen leisteten, führt ihnen die Bewertung eines allerhöchsten Soldaten zum Ausdruck.

Die Marine

führte ihre Operationen und später die Transporte durch gegen einen Feind, der im gesamten

jaht mehr als die zehnfache Ueberlegenheit besaß. Alle Einheiten unserer jungen Reichstregsmarine haben sich dabei mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Es wird sich nach dem Krieg gestatten, über die Schwierigkeiten zu sprechen, die gerade bei diesem Feldzuge durch zahlreiche unvorhergesehene Rückschläge und Unglücksfälle eintraten, alles aber trotzdem überwunden zu haben, ist das Verdienst der Haltung und Führung der der Truppe.

Die Luftwaffe

In diesem gemaltigen weiten Raum oft die einzige Transport- und Verbindungsmöglichkeit, hatte sich in allem selbst übertriebenen Zoffläufigen Angriffe auf die Gegner, auf Schiffe und Landungsstruppen stehen laß über dem jähem Bedeutung jener Transportflieger, die trotz unvorstellbar schlechtem Wetter immer wieder in das Land der Witterenabsicht hinflogen, um dort oft im Schneekorn Soldaten abzuliefern oder Raketen abzuwerfen.

Die Flotte Norwegens sind nur Friedhof zahlreicher britischer Kriegsschiffe geworden. Dem ununterbrochenen weiten Angriff deutscher Bomber und Stukas gegenüber mußte endlich die britische Flotte weichen und jene Geilde räumen, von denen wenige Köcher vorher erst eine englische Zeitung geschmackvollerweise bekannt hatte, doch für England ein Vergnügen sein wird, in ihnen die deutsche Aufforderung zum Kampf entgegenzunehmen.

Das Heer

Schon die Ueberfahrt stellte an den Soldaten des Heeres große Anforderungen. Landstruppen hatten ihm an manchen Plätzen das erste Fußfahnen ermöglicht. Ein kräftige Division am Dniester nach und begann den Krieg in einem Gebiet, das in seiner natürlichen Beschaffenheit eine außerordentlich große Wehrkraft befaß und — soweit es sich um normorgische Verbände handelte — auch sehr tapfer verteidigt wurde. Von den in Norwegen gelandeten Engländern allerdings kann nur gesagt werden, daß das einzig Bemerkenswerte an ihrem Dasein die Gesessenheit war, mit der man loschicht ausgebildete, unzulänglich gerüstete und miserabel geübte Soldaten als Expeditionskorps an der Land setzte. Sie waren von Anfang an F... unterlegen; was aber nun

Bedrohliche Nachrichten vom Westen

Es noch der Feldzug in Norwegen sein Ende gefunden hatte, wurden die Nachrichten über den Westen immer bedrohlicher. Während es an sich nur Kriegsbegriffen vorbereitet war, im Falle einer notwendigen Auseinandersetzung mit Frankreich bzw. England die Maginotlinie zu durchbrechen, ein Unternehmen, für das die deutschen Truppen gefaßt und was sie mit den erforderlichen Waffen versehen waren, ergab sich schon im Laufe der ersten Kriegsmomente die Notwendigkeit, auch ein entl. Vorgehen gegen Belgien und Holland ins Auge zu fassen. Während Deutschland gegenüber Holland und Belgien zunächst so gut als keine Verbände außer notwendigen Sicherstellungsverbänden aufgestellt hatte, im übrigen aber in Stellungsbau auszubauen begann, erfolgte an der französisch-holländischen Grenze eine sichtbare Massierung französischer Verbände. Besonders die Konzentration fast aller Panzer- und Mot.-Divisionen in diesem Abschnitt ließen erkennen, daß die Absicht, auf alle Fälle aber die Möglichkeit bestand, sich blühartig durch Belgien hindurch an die deutsche Grenze vorzumerzen. Entschieden aber nur ein folgende Absicht: Während im Falle einer lokalen Ausdehnung der belgisch-holländischen Neutralität keine Länder gewonnen gewesen wären, gerade angesichts der Konzentration stärkster französischer Kräfte an ihrer Grenze auch ihrerseits das Hauptaugenmerk nach dem Westen zu richten, begannen sie dort im gleichen Maße immer härter abzubauen, um die Grenze gegenüber Deutschland zu besetzen. Auch die Nachrichten über laufende Generalabsprechungen ergaben eine eigenartige Beleuchtung der belgisch-holländischen Neutralität. Ich brauche nicht zu betonen, daß diese Besprechungen, wenn sie wirklich neutral gewesen wären,

Der Grundgedanke unserer Operationen

Der Grundgedanke dieser Operationen war, unter Verzicht auf kleine Nebenerfolge die gesamte Wehrmacht — vor allem das Heer und die Luftwaffe — so anzuheben, daß bei konsequenter Durchführung der vorgesehenen Operationen die totale Vernichtung der französisch-englischen Streitkräfte erreicht werden mußte. Unter dieser Absicht des Scherensplanes vom Jahre 1914 ließ ich das Schwergewicht der Operation auf den linken Flügel der Durchbruchfront legen, allein unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der umgekehrten Verdon. Diese Täuschung ist gelungen. Erleichtert wurde mir die Anlage der Gesamtoperation allerdings durch die Maßnahme der Gegner selbst. Denn die Konzentration der gesamten englisch-französischen motorisierten Streitkräfte gegenüber Belgien ließ es sich eher ersehen, daß im Oberkommando der alliierten Armee der Entschluss bestand, sich schnellstens in diesen Raum hineinzubegeben.

Im Vertrauen auf die Standfestigkeit aller eingeleiteten deutschen Infanteriedivisionen mußte aber damit ein Stoß in die rechte Flanke der französisch-englischen motorisierten Heeresgruppe zur vollständigen Zerstümmung und Aufzählung, ja wahrscheinlich zu ihrer Einschließung führen.

gerade dagegen die deutsche Infanterie, die Bioniere, was unsere Artilleristen, unsere Nachzügler- und Sanz-Truppen in Norwegen gestellt haben, kann nur als höches Verdienst um Kampf und Arbeit bezeichnet werden.

Das Wort Narvik wird in der Geschichte für immer ein herrliches Zeugnis sein des Geistes der Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Die Herren Churchill, Chamberlain und Daladier usw. waren noch bis vor kurzem über das Wesen der großdeutschen Einigung sehr schlecht unterrichtet. Ich habe damals angeündigt, daß die Zukunft sie wahrscheinlich eines Besseren belehren wird. Und ich darf wohl annehmen, daß gerade der Einsatz der motorisierten Gebirgstruppen in dieser nordöstlichen Front unseres Freiheitskampfes ihnen die nötige Aufklärung über das Großdeutsche Reich und seine Söhne beibrachte haben wird.

Es ist schade, daß die Grenadiere des Herrn Chamberlain dieser Auseinandersetzung nicht die genügende und vor allem dauernde Aufmerksamkeit widmeten, sondern vorzogen, es bei den ersten Proben über die innere Einstellung der noch zum Reich getauenen Stämme unseres Volkes abzuwarten zu lassen.

General von Falkenhayn hat diese Operationen in Norwegen geleitet.

Generalleutnant Dietl war der Held von Narvik

Die Operationen zur See wurden durchgeführt unter Leitung von Generaladmiral Saalwächter und den Admirälen Grelis und Böhme und dem Vizeadmiral Hütten.

Die Operationen der Luftwaffe standen unter der Leitung von Generaloberst Milch und Generalleutnant Götlicher.

Das Oberkommando der Wehrmacht, Generaloberst Keitel als Chef des Oberkommandos und General Jodl als Chef des Wehrmachtsführungsstabes, waren verantwortlich für die Durchführung meiner Anweisungen für die gesamte Aktion.

Die sorgfältigen Beobachtungen, die überall angefertigt worden waren, ergaben allmählich die zwingende Erkenntnis, daß mit einem englisch-französischen Vorstoß etwa von Anfang Mai ab in jedem Augenblick gerechnet werden konnte.

In den Tagen vom 6. bis 7. Mai verstärkten sich besonders nach auf Grund mitgeteilter Erkenntnisse, die zwischen London und Paris stattgefunden hatten, die Verstärkungen, daß nunmehr jeden Augenblick das Eintreffen der sogenannten Alliierten in Holland und Belgien erwartet werden mußte. Am Tage darauf — am 8. — gab ich deshalb den Befehl für den sofortigen Angriff am 10. Mai, 5.35 Uhr morgens.

Der gesamte deutsche Aufmarsch erfuhr dementsprechend die notwendigen Veränderungen.

Als zweite Operation hatte ich vorgezogen die Genirung der Seine bis Le Havre sowie die Eiderung einer Ausgangsstellung an Somme und Visne für den dritten Angriff, mit der stärksten Kräfte über das Hochplateau von Paris bis zur Seine bis zur Grenze der belgischen Provinz. Die Erreichung der Küste bis südlich Breda war als Abschluß der Operationen vorgezogen. In diesem Rahmen und in dieser Reihenfolge haben sich auch die Operationen vollzogen.

Dank dem deutschen Soldaten

Das Gelingen dieser gewaltigen Schlachtenfolge der Weltgeschichte ist in erster Linie dem deutschen Soldaten selbst zu danken. Er hat sich wieder an allen Plätzen, auf die er geteilt war, auf das höchste bewährt. Alle deutschen Stämme nehmen an diesem Ruhm gleichmäßigen Anteil.

Auch die Soldaten der jungen, erst seit 1935 angegliederten neuen Reichsgaue haben vorbildlich gekämpft und ihren Dienst voll erfüllt. Durch ihren heldenhaften Einsatz aller Deutschen wird das aus diesem Kriege hervorzuhebende nationalsozialistische Großdeutsche Reich nicht nur den heute Lebenden, sondern auch den

nachkommenden Geschlechtern für immer heilig und teuer sein.

Die Führung höchsten Anforderungen gewachsen

Wenn ich mit der Würdigung jener Kräfte beginne, deren Wirten jeder glorievolle Sieg zu verdanken ist, dann gehört das erste Lob einer Führung, die gerade in diesem Feldzuge der höchsten Anforderungen gerecht wurde.

Das Heer. Es hat die ihm übertragene Aufgaben unter der Führung des Generalobersten von Brauchitsch und seines Generalstabschefs Halder in wahrhaft ruhmvoller Weise gelöst.

Wenn schon der Führungsapparat des deutschen Heeres von einst als der beste der Welt gepollt hat, dann verdient er heute umso mehr die gleiche Bezeichnung. So, nachdem der Erfolg für die letzte Bewertung entscheidend ist, muß die Führung des neuen deutschen Heeres als noch besser angesprochen werden.

Drei Heeresgruppen

Das Wehrheer war unter den Befehlen der Generalobersten Ritter von Leeb, von Rundstedt und von Bod

in drei Heeresgruppen eingeteilt. Die Heeresgruppe des Generals Ritter von Leeb hatte zunächst die Aufgabe, den linken Flügel der deutschen Wehrmacht, von der Schweizer Grenze beginnend bis zur Weisel, in höchster Abwehrkraft defensiv zu halten. Erst für den späteren Verlauf der Operationen war vorgezogen, auch diese Front mit zwei Armeen unter der Führung von Generaloberst von Witzleben und General Dollmann

aktiv in die Vernichtungsschlacht eingreifen zu lassen. Am 10. Mai, 5.35 Uhr morgens, waren die beiden Heeresgruppen der Generalobersten von Rundstedt und von Bod zum Angriff angetreten. Ihre Aufgabe war, auf der ganzen Front von der Weisel bis zur Nordsee durch die feindlichen Grenzstellungen durchzubrechen, Holstein zu besetzen, gegen Antwerpen und an die Dniepstellung vorzudringen, Letztere zu nehmen, vor allem aber mit den mobilsten Angriffskräften des linken Flügels die Maas zu erreichen, den Übergang zwischen Namur und Carignan mit dem Schwergewicht der Panzer- und Motordivisionen bei Sedan zu erzwingen und im weiteren Verlauf dieser Operationen unter Zulammenfassung aller verfügbaren Panzer- und Motordivisionen, angelehnt an die Kanal- und Flußsysteme der Aisne und Somme zum Meer durchzubrechen. Der südlichen Heeresgruppe Rundstedts fiel außerdem die wichtige Aufgabe zu, im Zuge des Durchbruchs die vorgesehene Abstimmlung der linken Flanke planmäßig sicherzustellen, um eine Weiterentwicklung des Manöverens vom 1914 von vornherein auszuschließen.

Die gewaltige, den weiteren Verlauf des Krieges schon entscheidende Operation, die, wie geplant, zur Vernichtung der Hauptmasse des französischen Heeres sowie des gesamten britischen Expeditionskorps führte, ließ schon das deutsche Vordringen in hellein Glanz erstrahlen. Außer den beiden Heeresgruppenführern und ihren Generalstabschefs Generalleutnant von Soden und Generalleutnant von Salzmuth erwarb ich dabei folgende Armeeführer höchste Verdienste: Generaloberst von Kluge als Führer der 4. Armee, Generaloberst Dietl als Führer der 12. Armee, Generaloberst von Reichena als Führer der 6. Armee, General von Kauler als Führer der 18. Armee, General Busch als Führer der 16. Armee; die Generale von Kleib, Guderian, Sott und Hoepfner als Führer von Panzer- und Motortruppen.

Die große Anzahl weiterer Generale und Offiziere, die sich bei diesen Operationen auszeichneten, sind Ihnen, meine Abgeordneten, bekannt durch die Verleihung höchster Auszeichnungen. Die Fortführung der Operation in der allgemeinen Richtung zur Aisne und Seine hatte nicht den Zweck, in erster Linie Paris zu erobern, sondern die Ausgangsstellung zu schaffen, um zu sichern für den Durchbruch zur Schweizer Grenze. Auch diese gewaltige Angriffsbewegung verlief dank der übertragenden Führung aller Grade planmäßig. Der unteres eingetretene Befehl im Oberkommando des französischen Heeres sollte dessen Widerstand neu beleben, und dem unglücklich begonnenen Kampf die noch den Alliierten ererbte Wundung geben.

Tatsächlich gelang es, die neuen Angriffshandlungen der deutschen Armeen an vielen Stellen erst nach Ueberwindung härtesten Widerstandes in Fluss zu bringen. Nicht nur der Mut, sondern auch die Auszubildung des deutschen Soldaten hatten hier Gelegenheit, sich auf das höchste zu bewähren. Angeeifert durch das Vorbild zahlloser Offiziere und Unteroffiziere sowie tapferer einzelner Männer wurde die Infanterie selbst in schwersten Situationen immer wieder vorwärtsgetrieben.

Paris fiel!

Die Brechung des feindlichen Widerstandes an der Aisne gab den Durchbruch zur Schmeiser Grenze frei. An einer gewaltigen Umfassung führten die Armeen hinter dem Rücken der Maginotlinie, die ihrerseits selbst von der aus der Ferne herausretretenden Heeresgruppe Leeb an zwei Stellen weithin von Saarbrücken und Neubreilang angegriffen und unter der Führung des Generalobersten von Witzleben und des Generals Dollmann durchbrochen wurden.

So gelang es, die gemaltige Front des französischen Widerstandes nicht nur im gesamten zu umschließen, sondern in einzelne Teile auf

zulösen und zu den bekannten Kapitulationen zu zwingen.

Diese Operationen wurden getrübt durch den nunmehr allgemein einziehenden Vormarsch aller deutschen Armeen, an der Spitze wieder die unvergleichlichen Panzer- und Motordivisionen des Heeres mit dem Ziel, unter dem Vorzeichen eines linken Flügels die Rhone abwärts in Richtung auf Marseille, eines rechten Flügels über die Loire in Richtung auf Bordeaux und die spanische Grenze hin die aufgesetzte Reite des französischen Heeres zu vernichten bzw. das französische Territorium zu besetzen.

Heute das unteres erfolgte Eintreten unseres Bundesgenossen in den Krieg will ich an anderer Stelle noch besonders berühren.

Als Marschall Petain die Waffenstreckung Frankreichs anbot, hat er nicht eine ihm noch verbleibende Waffe niedergelegt, sondern eine für das Auge jedes Soldaten gänzlich unerkennbare Situation beendet. Nur der blutige Diktatorismus eines Herrn Churchill vermag dies entweder nicht zu begreifen oder wider besseres Wissen wegzulügen.

In dieser zweiten, dritten und letzten Phase dieses Krieges haben sich im Bereich mit den schon genannten Generalen als Armeeführer ebenfalls ausgezeichnet Generaloberst von Willebrandt und die Generale von Weichs, Dollmann, Strauß.

Im Rahmen dieser Armeen kämpften auch die anderen Divisionen und Standarten der Wehrmacht.

Wenn ich diesen genannten Generalen als Heeresgruppen- und Armeeführer meinen und den Dank des deutschen Volkes ausspreche, dann gilt dieser zugleich für alle die anderen Offiziere, die zu nennen im einzelnen unmöglich ist, und besonders für die namenhaften Arbeiter des Generalsstabes.

Die beste Infanterie der Welt

In diesem Kampf nun, meine Abgeordneten, hat das deutsche Fußvolk sich wieder als das erlauchtste, was es immer war: als die beste Infanterie der Welt. Mit ihr wetzelten alle anderen Waffen des Heeres: Artillerie und Panzer, und noch allem die jungen Verbände unserer Panzer- und Motorgruppen. Die deutsche Panzerarmee hat sich mit diesem Kriege in die Weltgeschichte eingeschrieben. Die Männer der Waffen-SS nehmen an diesem Ruhm teil.

Außerdem, auch den Nachrichtenverbänden, den Sautruppen der Pioniere, Eisenbahn-Sautruppen usw. gebührt entsprechend ihren Verdiensten das höchste Lob.

Im Zuge der Armeen folgten die Kommandos der Organisation Todt, des Reichsarbeitsdienstes, und des Reichs-Rüstungswirtschafts. Straßen, Brücken sowie den Verkehr wieder in Ordnung zu bringen.

Im Rahmen des Heeres folgten diesfalls aber auch Teile der Flakartillerie unserer Luftwaffe. In der vorderen Front halfen sie mit, die feindliche Widerstandskraft zu brechen. Heer und Flakartillerie sind erst später im einzelnen berührt werden.

Die Aufgabe der Luftwaffe

Als der Morgen des 10. Mai dämmerte, senkten sich Tausende von Kampfflugzeugen und Sturzkampfbombern, gedrückt durch Äger und Fackler, auf die feindlichen Luftstellungen. In den meisten Augen war die reißende Luftüberfrachtung empfänglich. Sie wurde in keinem Augenblick des Kampfes mehr aus der Hand gegeben. Nur dort, wo sich vorübergehend keine deutschen Flieger zeigten, konnten feindliche Jäger oder Bomber für kurze Augenblicke in Erscheinung treten. Im übrigen blieb ihr Wirken in die Nacht verbannt.

Der Einsatz der Luftwaffe in diesen Kampf erfolgte unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls. Ihre Aufgabe war

1. die feindliche Luftwaffe zu vernichten bzw. vom Firmament zu entfernen,
2. die kämpfende Truppe direkt und indirekt durch ununterbrochene Angriffe zu unterstützen,
3. dem Feinde die Elemente der Führung und der Bewegung zu zerstören,
4. die feindliche Moral und Widerstandskraft zu zermürben und zu brechen,
5. Fallschirmtruppen als Vorausabteilungen zu landen.

Die Art ihres operativen Einsatzes im Großen sowie ihre Anpassung an die tatsächlichen Erfordernisse des Augenblicks waren hervorzuheben. Wenn ohne die Tapferkeit des Heeres niemals die erlangten Erfolge hätte erzielt werden können, dann wäre ohne den heroischen Einsatz der Luftwaffe alle Tapferkeit des Heeres doch nur eine vergebliche Geste.

Heer und Luftwaffe sind beide des höchsten Ruhmes würdig!

Die Organisation des Einsatzes der Luftwaffe

Der Einsatz der Luftwaffe im Weiten fand unter dem persönlichen Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Göring statt.

Sein Generalsstabschef: Generalmajor Tschannet.

Die beiden Luftflotten wurden befehligt von General der Flieger Sperrle und vom General der Flieger Kesselring.

Die unter ihnen stehenden Fliegerkorps standen unter dem Befehlen der Generale der Flieger Grauert, Keller, dem Generalleutnant Loerzer und Generalleutnant Ritter von Greim, sowie dem Generalmajor Freiherrn von Richthofen.

Die beiden Flakflotten standen unter dem Befehl des Generals der Flakartillerie Weise und des Generalmajors Deßlow.

Bekondere Auszeichnung verdient die 9. Fliegerdivision unter ihrem Generalmajor Geier.

Der Kommandeur der Fallschirmtruppen General der Flieger Student wurde selbst schwer verwundet.

Die weitere Führung des Luftkampfes im Norwegen erfolgt durch den General der Flieger Stumpff.

Der Aufbau der Erjahsformationen

Während Millionen deutscher Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS teilnahmen, konnten andere dem Aufbau der in der Heimat befindlichen Erjahsformationen nicht entzogen werden. Viele der tüchtigsten Offiziere mußten — so bitter es für sie selbst war — die Ausbildung jener Soldaten leisten und überwachen, die, sei es als Erjah, sei es bestimmt für Neuformationen, erst später an die Fronten kommen können. Wie überhaupt bei allem Verständnis für die inneren Empfindungen der sich benachteiligten Fühlenden auch hier die höheren Gesamteressen entscheidend waren. Partei und Staat, Heer, Marine, Luftwaffe und SS haben jeden Mann, der irgendwie entbehrlich war, der Front gegeben. Allein, ohne die Sicherung des Erjahsheeres, der

Das Verhalten der Heimatfront

Wenn ich diese rein militärische Betrachtung der Ereignisse abschleife, dann zwingt mich die Wahrheit zur Feststellung der historischen Tatsache, daß alles das nicht möglich geworden wäre ohne das Verhalten der Heimatfront. Und hier an der Spitze ohne die Gründung, das Wirken und die Tätigkeit der nationalsozialistischen Partei.

Sie hat in der Zeit des größten Verfalls schon im Jahre 1918 in ihrem Programm die Wiederherstellung eines deutschen Volkstheeres proklamiert und Jahrzehnte lang mit fanatischer Entschlossenheit vertreten. Ohne ihr Wirken wären alle Voraussetzungen entfallen für den Wiederaufstieg des Deutschen Reiches und damit für die Schaffung einer deutschen Wehrmacht. Sie hat aber auch vor allem dem Kampf die moralisch-ethische Grundlage gegeben. Dem sinnlosen Sekundarität unserer demokratischen Gegner für die Entwertung ihrer Blutzellen stellt sie gegenüber die Verteidigung einer sozialen Volksgemeinschaft. Aus ihrem Wirken ergibt sich deshalb auch die im Weltkriege leider nicht vorhandene gewundene Einheit zwischen Front und Heimat. Ich möchte daher aus ihren Reihen folgende Männer nennen, denen neben unzähligen anderen ein höchstes Verdienst zukommt an der Führung der Wehrmacht, in einem neuen Deutschland wieder Siege feiern zu können:

Parteiorganisator Reichsminister Heß, selbst ein alter Soldat der Wehrmacht, den seit der ersten Zeit der Gründung der Bewegung ein treuer Kämpfer für die Aufrichtung dieses heutigen Staates und seiner Wehrmacht;

Parteiorganisator Stabschef der SA, Luge hat die Millionenmasse der SA-Männer im Sinne der höchsten Staatsverwaltung organisiert und

Erjahsflotte, der Erjahs-Formationen sowie der Partei und des Staates überhaupt hätte auch der Kampf an der Front nicht geführt werden können. Als Organisator des Erjahsheeres der Heimat und der Ausrichtung und des Nachschubs der Luftwaffe haben sich höchste Verdienste erworben: General der Artillerie Fromm und General der Flieger Udet.

Ich kann die Aufzählung all dieser verdienten Generale und Admirale nicht beenden, ohne nun besonders auch denjenigen zu gedenken, die im Stabe des Oberkommandos der Wehrmacht selbst meine engsten Mitarbeiter sind:

Generaloberst Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und Generalmajor Todt als Chef seines Stabes.

Sie haben in langen sorgenvollen und arbeitsreichen Monaten mit ihren Offizieren den höchsten Anteil an der Verwirklichung meiner Pläne und Gedanken.

Die Würdigung der Leistungen unserer Marine und ihrer Führer wird vollständig erst am Ende dieses Krieges möglich sein.

ihre vor- und nachmilitärische Ausbildung gefördert:

Parteiorganisator Himmler organisierte das gesamte Sicherheitswesen unseres Reiches sowohl als die Verbände der Waffen-SS.

Parteiorganisator Fierl ist der Begründer und Führer des Reichsarbeitsdienstes;

Parteiorganisator Len ist der Garant der Haltung unserer deutschen Arbeiterfront.

Parteiorganisator Reichsminister Generalmajor Todt ist der Organisator der Waffen- und Munitionsherstellung und hat sich als Baumeister unserer gewaltigen strategischen Ertrahenhees sowie der Festungsfront im Westen unvergängliche Verdienste erworben.

Parteiorganisator Minister Dr. Goebbels ist der Leiter einer Propaganda, deren Höhe am sinnlichsten bei meinem Gedächtnis zu der des Weltkrieges in Erscheinung tritt.

Unter den fähigsten Organisationsführern der Heimatfront sind noch zu erwähnen die Organisation des Kriegswinterhilfsvereins und die NS-Volkshilfsfahrt unter Leitung des Parteigenossen Hilgenfeldt sowie das Deutsche Rote Kreuz, ferner der Reichsluftschutzbund und unter der Führung des Generals der Flakartillerie von Schröder.

Ich kann diese Würdigung nicht abschließen, ohne dabei endlich dem Mann zu danken, der seit Jahren meine außenpolitischen Aktivitäten in treuer unermüdlicher, sich selbstverzehrender Arbeit vertritt, der Name des Parteigenossen von Ribbentrop wird mit der politischen Erhebung der deutschen Nation als Reichsaußenminister für alle Zeiten verbunden sein.

Ehrung der verdienten Generale

Meine Herren Abgeordneten!

Ich habe mit entschlossen, als Führer und Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Ehrung der verdienten Generale vor jenem Forum vorzunehmen, das in Wahrheit die Vertretung des ganzen deutschen Volkes ist. Ich muß nun an die Spitze jenen Mann stellen, bei dem es mir schwer fällt, den genügenden Dank für die Verdienste zu finden, die seinen Namen mit der Bewegung, dem Staat und vor allem der deutschen Luftwaffe verbinden. Seit der Gründung der Wehrmacht ist die Parteiorganisation mit der Wehrmacht verbunden. Seit der Übernahme der Macht haben seine Arbeitskraft und Verantwortungsbereitschaft für das deutsche Volk und das Deutsche Reich auf zahlreichen Gebieten Leistungen vollbracht, die aus der Geschichte unseres Volkes und Reiches nicht wegedacht werden können.

Seit dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht wurde er zum Schöpfer der deutschen Luftwaffe. Es ist ihm wenig Sterbliche gegeben, im Zuge eines Lebens ein militärisches Instrument aus dem Nichts zu schaffen und zu entwickeln. Er hat ihr vor allem seinen Geist gegeben.

Generalfeldmarschall Göring hat schon als Schöpfer der deutschen Luftwaffe, als einziger Mann, den höchsten Beitrag für den Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht geleistet.

Er hat als Führer der deutschen Luftwaffe in bisheriger Verlauf zum Siege geschaffen.

Seine Verdienste sind einmalig! Ich ernenne ihn daher zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und verleihe ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

Für die Verdienste um den Sieg der deutschen Waffen im Kampf für die Freiheit und Zukunft unseres Großdeutschen Reiches befördere ich nun:

Den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Rundstedt, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten Ritter von Leeb, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Bod, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten Vist, Oberbefehlshaber der 12. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Kluge, Oberbefehlshaber der 4. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Willebrandt, Oberbefehlshaber der 1. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Reichenau, Oberbefehlshaber der 6. Armee, zum Generalfeldmarschall;

Ich befördere: den General Falder, Chef des Generalsstabs des Heeres, zum Generaloberst;

den General Dollmann, Oberbefehlshaber der 7. Armee, zum Generaloberst;

den General Freiherrn von Weichs, Oberbefehlshaber der 2. Armee zum Generaloberst;

den General von Kehler, Oberbefehlshaber der 18. Armee, zum Generaloberst;

den General Busch, Oberbefehlshaber der 16. Armee, zum Generaloberst;

den General Traub, Oberbefehlshaber der 9. Armee, zum Generaloberst;

den General von Falkenhof, Militärbevollmächtigter in Norwegen, zum Generaloberst;

den General von Kleist, A. General des XXI. A.-K., zum Generaloberst;

den General Ritter von Schobert, A. General des VII. A.-K., zum Generaloberst;

Den General Guderian, A. General des XIV. A.-K., zum Generaloberst; den General Hoth, A. General des XV. A.-K., zum Generaloberst; den General Haase, A. General des III. A.-K., zum Generaloberst; den General Hoepner, A. General des XVI. A.-K., zum Generaloberst; den General Fromm, Chef der Heeresleitung und Befehlshaber des Erjahsheeres, zum Generaloberst.

Unter Berücksichtigung der einmaligen Verdienste befördere ich Generalleutnant Dietl, A. General des Gebirgsrusses in Norwegen, zum General der Infanterie, und verleihe ihm als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Unter Vorbehalt einer späteren Gesamtwürdigung der Führer und Offiziere der Reichsmarine befördere ich: Admiral Carlis, A. Admiral der Marineinfanterie, Ditle, zum gleich Marine-Truppen-Befehlshaber Dfl, zum Generaladmiral.

In Anbetracht der einmaligen Leistungen der deutschen Luftwaffe befördere ich den Generalobersten Witz zum Generalfeldmarschall, den General Ritter von Sperrle zum Generalfeldmarschall, den General der Flieger Kesselring, zum Generalfeldmarschall.

Ich befördere den General der Flieger Stumpff zum Generaloberst; den General der Flieger Grauert zum Generaloberst; den General der Flieger Keller zum Generaloberst; den General der Flakartillerie Weise

zum Generaloberst; den General der Flieger Udet zum Generaloberst.

Ich befördere weiter zu Generalen der Flieger den Generalleutnant Gieseler, Generalmajor Tschannet, Generalleutnant Loerzer, Generalleutnant Ritter von Greim, Generalmajor Ritter von Richthofen.

In meinem Oberkommando der Wehrmacht befördere ich den Generalobersten Keitel zum Generalfeldmarschall, den Generalmajor Todt zum General der Artillerie.

Indem ich diese Beförderungen anlässlich der erfolgreichsten Feldzüge unserer Geschichte vor diesem Forum und damit vor der ganzen deutschen Nation ausspreche, erhe ich dadurch die gesamte Wehrmacht des Nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Dank an Italien

Ich kann die Betrachtung über diesen Kampf nicht schließen, ohne gleich hier unseres Bundesgenossen zu gedenken.

Seit es ein nationalsozialistisches Regime gibt, standen wir einem außenpolitischen Programm zwei Ziele:

- 1) die Herbeiführung einer wahren Verständigung und Freundschaft mit Italien, und
- 2) die Herbeiführung des gleichen Verhältnisses zu England.

Sie wissen, meine Parteigenossen, daß nicht diese Auffassungen schon vor 20 Jahren genau so bewegten, wie später. Ich habe diese Gedanken publizistisch und in Neben unmaßig Male behandelt und verteidigt, solange ich in der demokratischen Republik selbst nur Oppositioneller war. Ich habe — sowie mich das deutsche Volk mit seiner Führung beauftragt, verstanden, die die Zersplitterung der nationalen, sozialistischen Außenpolitik nun praktisch zu verwirklichen. Ich bin auch heute noch traug, daß es mir trotz all meiner Bemühungen in England nicht gelungen ist, zu jener Verständigung zu kommen, die — wie ich glaube — für beide Völker ein Saen gemein wäre. Und zwar, daß mir dies trotz unmaßig weiter, aufrichtiger Bemühungen nicht gelungen ist.

Ich bin aber um so glücklicher, daß wenigstens der erste Programmteil meiner außenpolitischen Zielsetzung verwirklicht werden konnte. Ich danke dies vor allem dem Duce, der heute an der Spitze des italienischen Volkes steht. Dank seinem skularen Wirken war es möglich, die geistig einander so vermanden Revolutionen zusammenzuführen und am Ende durch das verlorene Blut zu besiegeln, der Welt, Europa ein neues Leben zu ermöglichen.

Daß ich persönlich die Ehre habe, der Freund dieses Mannes sein zu können, beglückt mich angefüllt der Eigenart eines Lebensgenossen, das ebensoviel Gemeinames mit dem meine aufzuweisen hat, wie unsere beiden Revolutionen, so darüber hinaus die Geschichte der Einigung und des Emporstiegs unserer beiden Nationen.

Seit der Wiederherstellung des deutschen Volkes haben wir öfters aus Italien menschliche Stimmen des Verständnisses vernommen. Aus diesem erwiderten gegenseitigen Verkehrt erwuchs eine lebendige Interessengemeinschaft. Sie wurde endlich in Verträgen festgelegt.

Als dem Deutschen Reich entgegen meine Wunsch und Willen im vergangenen Jahr der Krieg aufgezwungen wurde, land eine Abstimmung des weiteren Vorgehens unserer beiden Staaten zwischen Mussolini und mir statt. Der Nutzen, der dem Reich aus der Haltung Italiens erwuchs, war es, was ich als Herrscher nicht nur wertschätzen, sondern auch militärisch. Italien konnte von Anfang an starke Kräfte unserer Feinde und lähmte vor allem ihre Freiheit der strategischen Disposition. Als der Duce aber den Zeitpunkt für gekommen erachtete, gegen die andauernd unzureichlichen Bergewaltigungen, die ihm besonders durch französische und britische Eingriffe angefüllt wurden, mit der Waffe in der Hand Stellung zu nehmen und der König die Kriegserklärung ausbrach, gefühlte es in der vollen Freiheit ihrer Entschlüsse. Um so größer war das Gefühl unseres Dankes sein.

Das Eintreten Italiens hat mitgeschaffen, in Frankreich die Erkenntnis der vollen Unmöglichkeit eines weiteren Widerstandes des zu besiegeln.

Seitdem kämpfte nun unser Verbündeter auf den Graten und Gipfeln der Alpen und jetzt in den meisten Klüften seines Hinterlandgebietes, Gerade seine heutigen Luftangriffe und die Kämpfe zur See werden in dem Geiste geführt, der der schicksalhaften Revolution eigen ist, und von uns in dem Geiste verstanden, den der Nationalsozialismus für das sozialistische Italien empfindet. Jeder Schmerz Italiens, so wie wir ihn in diesen Tagen angefüllt des Todes Balbos erleben, ist auch der Schmerz Deutschlands. Jede Freude auch die unsere.

Unsere Zusammenarbeit auf politischem und militärischem Gebiet ist eine vollkommene. Sie wird das Unrecht beseitigen, das in Jahrhunderten dem deutschen und dem italienischen Volk zugefügt worden ist. Denn: Am Ende von allem steht der gemeinsame Sieg!

Das Bild der augenblicklichen Lage

Wenn ich nun, meine Abgeordneten, Minister des Deutschen Reichstages, über die Zukunft sprechen, dann möchte ich nicht, um zu präzisieren oder herabzusetzen, das können mir nicht anderen überlassen, die es auch wohl nicht haben, wie z. B. Herr Churchill. Ich möchte Ihnen also ohne Überheblichkeit ein Bild zur Lage geben, so wie es ist und so wie ich sie sehe.

Der Verlauf der hinter uns liegenden Monate dieses Krieges hat meine Auffassung, recht und die unserer Genossen unerschütterlich. Wenn sogenannte englische Staatsmänner versichern, daß ihr Land aus jeder Niederlage, aus jedem Mißerfolg härter herorgeht, dann ist zum mindesten seine Lebensfähigkeit, wenn ich

Hiermit mitteile, daß wir aus den Erfolgen ebenfalls für die Herbeigerung sind.

Ich habe Ihnen schon am 1. September den vergangenen Jahres erklärt, daß wir uns nicht nur als ein Volk, sondern als ein Volk, das die Zeit, Deutschland niedriger werden. Das Reich ist nun heute militärisch stärker als jemals zuvor. Sie haben die in einzelnen sichtlich schwerer, in Gedanken aber doch so geringen Verluste gesehen die die deutsche Wehrmacht im Kampf der letzten drei Monate erlitten hat. Wenn Sie heute das in dieser Zeit eine Front aufreichten, die namentlich zum Nordkap bis zur spanischen Grenze reicht, dann sind diese Verluste, besonders die letzten, gemessen an den Verlusten des Weltkrieges, außerordentlich gering. Die Ursache dafür liegt — abgesehen von der durchsichtlich herangebrachten Führung — in der Ausgestaltung des in den letzten Monaten des Krieges des einen Soldaten, der Verbände sowie des Zusammenwirkens der Waffen.

Die weitere Ursache liegt in der Güte und Zweckmäßigkeit der neuen Waffen und die dritte in dem bewußten Gerüst auf jeden logananten Freiheitskampf. Ich selbst habe mich seitdem, grundsätzlich jeden Angriff, in der Operation zu vermeiden, die nicht im Sinne einer wirklichen Vernichtung des Gegners notwendig ist, sondern nur einem vermeintlichen Freizeig zuwiege getan werden sollte.

1. Zuerst haben wir natürlich für viele, ja höhere Verluste vorzuziehen getroffen. Die dadurch eingetragenen Männer unseres Volkes werden der Weiterführung unserer ausgemessenen Freiheitskampfes zugute kommen. Unvergleichlich werden viele unserer Positionen aus Frankreich zurückgezogen und in ihre Heimatlande verlegt. Viele Männer können beurlaubt werden. Waffen und Gerät werden wieder inhandgekehrt oder durch neues Material ergänzt. Am ganzen ist die Wehrmacht heute stärker als je zuvor!

2. Die Waffen. Der Verlust an Waffen im nordwestlichen und besonders auch im Feldzug gegen Holland, Belgien und Frankreich ist ein vollständig belanglos. Er ist in keinem Verhältnis zur Produktion. Gewehr und Luftwaffe sind in diesem Augenblick, da ich zu Ihnen spreche, auch in ihrer Ausrüstung vollkommener und stärker, als je es vor dem Eintritt im Westen waren.

3. Munitionierung. Die Munitionierung wurde in einem Ausmaß vorbereitet, die angelegten Bestände sind so groß, daß auf vielen Gebieten nun eine Einschränkung bzw. Verlagerung der Produktion vorgenommen werden muß, da die vorhandenen Depots und Räume auch bei größter Ausweitung zum Teil nicht mehr in der Lage wären, verlastete Zufuhren aufzunehmen. Der Munitionsvorbrauch war, ähnlich wie in Polen, ein über alles Erwartetes geringer. Er steht überhaupt in keinem Verhältnis zu den Borräten. Die Gesamtverminderung ist daher bei Weitem und Luftwaffe zum Teil für alle Waffen wesentlich höher als vor dem Angriff im Westen.

4. Kriegswichtige Rohstoffe. Dank dem Vorratshausplan war Deutschland in dem vorangehenden Jahre auf die schmerzliche Verletzung gewöhnt, in seiner Wehrmacht der Welt ist wie in Deutschland eine Umstellung von kriegswichtigen Stoffen, die importiert werden müssen, auf solche, die im Lande selbst erfolgt. Dank dem Wirken des Reichsmarschalls ist die Umstellung der deutschen Wehrmacht zu einer autarken Kriegswirtschaft nun im Frieden vollzogen worden. Wir besitzen im Frieden vollkommenen wichtigsten Rohstoffe: Kohle und Eisen in einem — ich darf heute sagen — unbegrenzten Ausmaß. Die Versorgung mit Brennstoff ist in den Borräten eine reichliche und die Kapazität unserer Produktion eine steigende und in kurzer Zeit — selbst beim Verlegen jeder Einfuhr — eine für unseren Bedarf vollkommen genügende.

Durch unsere Weltallumstellungen hat sich vornehmlich der Grundbestand unserer Metallreserven in erster Linie durch jeder Kriegsdauer gewachsen und keinem Ereignis unterlegen sind. Es kommen hinzu nun noch die gewaltigen Möglichkeiten, die in der Erschließung einer unerschöpflichen Beute sowohl als in der Erschließung der von uns besetzten Gebiete liegen. Deutschland und Italien besitzen in dem von ihnen regierten und kontrollierten Weltreich von denen nur 130 Millionen Soldaten stellen, während über fünfzig Millionen ausschließlich wirtschaftlich tätig sein können.

Ich habe es Ihnen, meine Abgeordneten, am 1. September mitgeteilt, daß ich für die Führung dieses Krieges zunächst einen neuen fünfjährigen Plan aufstellen ließ. Ich kann Ihnen heute versichern, daß in diesem Sinne alle Maßnahmen getroffen wurden, daß ich aber — ganz gleich, was kommen mag — namentlich überhaupt in der Zeit keine uns irgendwie mehr bedrohenden Faktor sehe. Auch die Ernährung ist dank der diesmal beteiligten getroffenen Maßnahmen für jede Dauer des Krieges hin, sichergestellt.

Die Haltung des deutschen Volkes

Das deutsche Volk ist seit der nationalsozialistischen Staatsführung in diesen Krieg nicht sozogen mit der Oberflächlichsten eines Pantheismus, sondern mit dem fanatischsten Grit einer Rasse, die das Schicksal kennt, das ihr bevorsteht, falls sie besieg werden sollte. Die Verluste der Propaganda unserer Gegner, die die Geschlossenheit aufzulösen, waren ebenso dumm wie wirkungslos. Zehn Monate Krieg haben diesen Pantheismus vertieft. Ich schreibe es dem Unglück, daß die Meinung der Welt nicht von Menschen vertritt, die die Dinge sehen wollen, wie sie sind, sondern nur so sehen, die sie so sehen, wie sie es wollen. Ich habe in den letzten Tagen zahllose Dokumente aus der Bundeslade des alliierten Hauptquartiers durchgesehen, die u. a. auch die Stimmung der Briten aus Deutschland enthalten. Die Denkschriften über die neue Satzung des deutschen Volkes. Es sind dies Berichte, die auch von Diplomaten stammen. Es erzählt sich bei der Vertikure dieser Berichte wirklich nur die Frage, ob ihre Verfasser blind, blöde oder

niederträchtige Schurken sind. Ich gebe nun ohne weiteres zu, daß es auch in Deutschland selbstverständlich einzelne Subjekte gegeben hat und auch wohl noch heute gibt die fast bedauern, den Siegeszug des Dritten Reiches zu erleben. Unverbehrliche Reaktionen oder blinde Mißverständnisse mögen innerlich wohl traurig sein, daß alles anders kam, als sie es erhofften. Allein ihre Zahl ist eine lächerliche und ihre Bedeutung ist noch geringer.

Weider aber wird für die Beurteilung des deutschen Volkes nach außen hin dieser Mißbrauch der Nation als Maßstab gewählt. Daraus ergeben sich dann in der fruchtbarsten Phantasie solcher Staatsmänner die letzten Aufnahmepunkte für ein vergebliches Hoffen. Je nachdem ist es dann der „General Junger“, den die britischen Feldherren zum Verbündeten erwählten, oder die „drahtende Revolution“. Es gibt keinen so tollen Unfinn, den diese Leute nicht ihren eigenen Willen vor-

Der Grund für diese Festlegung lag darin, daß, unterstützt von gewissen Kleinstaat, England und Frankreich ununterbrochen Deutschland Eroberungsabsichten in Gebieten unterliegen, die außerhalb aller deutschen Interessen liegen. Bald hieß es, Deutschland wolle die Ukraine besetzen, dann wieder, in Finnland einmarschieren, ein andermal behauptete man, Rumänien sei bedroht, ja endlich fürchtete man sogar für die Türkei.

Ich hielt es unter diesen Umständen für richtig, vor allem mit England eine nützliche Interzession festzulegen vorzunehmen, um einmal für immer klarzulegen, was Deutschland glaubt, für seine Zukunft als Interessengebiet unterliegen zu müssen, und was unangehörig für England für keine Erklärung als notwendig hält. Auf dieser klaren Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete erfolgte die Neuregelung des deutsch-russischen Verhältnisses. Jede Hoffnung, daß in Vollzug dessen nun eine neue deutsch-russische Spannung eintreten könnte, ist sichtlich, Weder unternahm Deutschland einen Schritt, der es außerhalb seiner Interessengrenze geführt hätte, noch hat England einen solchen getan. Die Hoffnung Englands aber, durch die Herbeiführung irgendeiner neuen europäischen

Das alles hätte nicht zu kommen brauchen

Ich habe Ihnen damals gleich versichert, daß ich befürchte, wegen meines Friedensvorschlages sogar als Angehabe vertrieben zu werden, der nicht einmal kämpfen will, weil er nicht mehr kämpfen kann. Es ist auch genau so eingetroffen. Ich glaube nun allerdings, daß ich heute Frankreich — natürlich weniger die schuldigen Staatsmänner als das Volk — über diesen 6. Oktober denken wird. Welch namenloses Elend ist seitdem über dieses große Land und Volk gekommen! Ich will noch einmal daran denken, weil es dieser Krieg den Soldaten an Schmerz zufügte. Denn über dem liegt noch fast das Leid, das durch die Gewissenlosigkeit derer entstand, die Millionen von Menschen von ihrem Heim ohne jeden Grund forttrieb, nur in dem Gedanken, dadurch der deutschen Kriegsführung vielleicht Schwierigkeiten bereiten zu können. Allerdings eine ungeschickliche Annahme. Die Entartung wirkte sich am schädlichsten für die alliierte Kriegsführung aus, am juchbarsten aber für

Abrechnung mit den Kriegstreibern

Ich weiß nicht, ob diese Politiker schon die richtige Vorstellung von der kommenden Fortsetzung dieses Kampfes besitzen. Sie erklärten allerdings, daß sie diesen Krieg weiterführen werden und, wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus. Ich glaube kaum, daß dies so zu verstehen ist, daß das englische Volk nach Kanada geht, sondern es werden sich doch wohl nur die Herren Kriegstreiber in der Nähe Kanadas aufhalten. Das Volk wird, glaube ich, schon in England die richtigen Maßnahmen. Und es wird den Krieg in London dann sicherlich mit anderen Augen an sehen, als seine sogenannten Führer in Kanada.

Glauben Sie mir nur, meine Abgeordneten, ich empfinde einen inneren Stel vor dieser Sorte gemäßigter parlamentarischer Volks- und Staatenerzieher. Es tut mir sehr weh, wenn mich das Schicksal dazu ausreifen hat, das so hohen, was durch diese Menschen nun in Fällen gebracht wird; denn meine Pflicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges raubt mich dieser Arbeit. Und die Ursachen dieses Raubes sind lächerliche Nullen, die man höchstens als politische Fabrikware der Natur bezeichnen kann, sofern sie nicht ihre teuflische Schleichheit zu etwas Besonderem hempt.

Mister Churchill hat es schon wieder erklärt, daß er den Krieg will. Er hat nun vor etwa sechs Wochen mit dem Krieg in dem Raume begonnen, in dem er angedenkt glaubt, wohl besonders stark zu sein, nämlich dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, allerdings unter dem vorgegebenen Motto gegen sogenannte kriegswichtige Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind seit Kriegsausbruch offene Städte, Marktplätze und Bauernhöfe, Wohnhäuser, Lazarett, Schulen, Kindergärten und was sonst noch alles getroffen wird.

legen würden, um sich so wieder auf einige Wochen fortzubehalten. Das deutsche Volk hat seine innere Haltung vor allem unter Beweis gestellt durch seine Söhne, die auf den Schlachtfeldern kämpften, und die in wenigen Wochen den nach Deutschland rückten militärischen Gegner geschlagen und vernichtet haben. Ihr Geist war und ist auch der Geist der deutschen Heimat.

Die Umwelt. Die letzten Hoffnungen lagen in den Augen der englischen Politiker, außer auf den Verbündeten und alliierten Nationen, bestanden aus einer Reihe von ausgehaltenen Staatsoberhäuptern ohne Krone, Staatsmännern ohne Wälder und Generalen ohne Armeen, auf neuen Komplikationen zu beruhen. Sie lie glauben, daß ihrer hinter bewährten Geschicklichkeit hervorgerufen zu können. Ein möglicher Ansover unter diesen Hoffnungen ist der Glaube an eine mögliche neue Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland.

Das deutsch-russische Verhältnis ist endgültig festgelegt

Reife eine Entlassung seiner eigenen Situation erreichen zu können, ist, insofern es sich um das Verhältnis Deutschlands zu Rußland handelt, ein Trauerspiel. Die britischen Staatsmänner sehen alles etwas langwieriger ein, sie werden also auch dies schon noch im Laufe der Zeit bereinigen lernen.

Ich habe in meiner Rede am 6. Oktober die weitere Entwicklung dieses Krieges wohl richtig vorhergesehen. Ich versicherte es Ihnen, meine Abgeordneten, daß ich keinen Moment an Sieg zweifeln könne. Wenn man nun nicht ausserdem in den Niederlagen die Merkmale und Garantien des Endzuges erblickt, dann glaube ich hat die Entwicklung mir bisher wohl recht gegeben. Trotzdem ich von dieser Entwicklung überzeugt war, hatte ich damals Frankreich und England die Hand zur Verständigung geboten. Die Antwort, die ich darauf erhielt, ist noch in Ihrer Erinnerung. Alle meine Argumente über den Unfinn einer Weiterführung dieses Kampfes, über die Sicherheit, selbst im günstigsten Fall, keinen Gewinn, sondern nur Opfer zu bekommen, wurden entweder mit Spott und Hohn bedacht oder zumindest tot gelächelt.

Das alles hätte nicht zu kommen brauchen

Ich habe Ihnen damals gleich versichert, daß ich befürchte, wegen meines Friedensvorschlages sogar als Angehabe vertrieben zu werden, der nicht einmal kämpfen will, weil er nicht mehr kämpfen kann. Es ist auch genau so eingetroffen. Ich glaube nun allerdings, daß ich heute Frankreich — natürlich weniger die schuldigen Staatsmänner als das Volk — über diesen 6. Oktober denken wird. Welch namenloses Elend ist seitdem über dieses große Land und Volk gekommen! Ich will noch einmal daran denken, weil es dieser Krieg den Soldaten an Schmerz zufügte. Denn über dem liegt noch fast das Leid, das durch die Gewissenlosigkeit derer entstand, die Millionen von Menschen von ihrem Heim ohne jeden Grund forttrieb, nur in dem Gedanken, dadurch der deutschen Kriegsführung vielleicht Schwierigkeiten bereiten zu können. Allerdings eine ungeschickliche Annahme. Die Entartung wirkte sich am schädlichsten für die alliierte Kriegsführung aus, am juchbarsten aber für

Abrechnung mit den Kriegstreibern

Ich weiß nicht, ob diese Politiker schon die richtige Vorstellung von der kommenden Fortsetzung dieses Kampfes besitzen. Sie erklärten allerdings, daß sie diesen Krieg weiterführen werden und, wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus. Ich glaube kaum, daß dies so zu verstehen ist, daß das englische Volk nach Kanada geht, sondern es werden sich doch wohl nur die Herren Kriegstreiber in der Nähe Kanadas aufhalten. Das Volk wird, glaube ich, schon in England die richtigen Maßnahmen. Und es wird den Krieg in London dann sicherlich mit anderen Augen an sehen, als seine sogenannten Führer in Kanada.

Glauben Sie mir nur, meine Abgeordneten, ich empfinde einen inneren Stel vor dieser Sorte gemäßigter parlamentarischer Volks- und Staatenerzieher. Es tut mir sehr weh, wenn mich das Schicksal dazu ausreifen hat, das so hohen, was durch diese Menschen nun in Fällen gebracht wird; denn meine Pflicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges raubt mich dieser Arbeit. Und die Ursachen dieses Raubes sind lächerliche Nullen, die man höchstens als politische Fabrikware der Natur bezeichnen kann, sofern sie nicht ihre teuflische Schleichheit zu etwas Besonderem hempt.

Mister Churchill hat es schon wieder erklärt, daß er den Krieg will. Er hat nun vor etwa sechs Wochen mit dem Krieg in dem Raume begonnen, in dem er angedenkt glaubt, wohl besonders stark zu sein, nämlich dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, allerdings unter dem vorgegebenen Motto gegen sogenannte kriegswichtige Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind seit Kriegsausbruch offene Städte, Marktplätze und Bauernhöfe, Wohnhäuser, Lazarett, Schulen, Kindergärten und was sonst noch alles getroffen wird.

glücken, sich endlich mit dem Feind auseinanderzusetzen zu können, der ohne jeden Anlaß ich weiß auch, daß zu Hause viele Frauen und Mütter sind, die trotz ihrer Bereitwilligkeit, auch das Letzte zu opfern, doch mit ihrem Herzen an diesem Letzten hängen.

Herr Churchill mag nun diese meine Erklärung wieder abtun mit dem Geheiß, daß dies nur die Ausgeburt meiner Angst sei und meines Zweifels am Endzieg. Ich habe dagegen keinesfalls mein Gewissen erleichtert gegenüber den kommenden Dingen.

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

In Rückblick auf die hinter uns liegenden zehn Monate werden wir wohl alle von der Gnade der Vorsehung gesonnen, die uns das große Werk gelingen ließ. Sie hat unsere Entschlüsse geleitet und uns auf den schwereren Wegen begleitet. Ich selbst bin ergriffen dem Bewußtsein der mir von ihr erteilten Bestimmung, meinem Volk die Freiheit und Ehre wieder zurückzugeben zu haben. Die Schande, die von 22 Jahren im Bald von Compiegne meine für immer gelöst, ist an dieser gleichen Stelle für immer gelöst. Ich habe nun heute die Männer vor der Geschichte genannt, die es mir ermöglicht haben, ihr Höchstes geleistet, ihre Freigebigkeit und ihren Preis dem deutschen Volk gemeist. Ich will nun schließlich mit der Erwählung jener Namenloser, die nun nicht weniger ihre Pflicht erfüllen, die millionenfach Leib und Leben einsetzten und zu jeder Stunde bereit waren, als brave deutsche Offiziere und Soldaten für ihr Volk zu geben hat. Viele von ihnen liegen nun gebettet an der Seite der Gräber, in denen schon ihre Väter aus dem Großen Krieg ruhen. Sie sind Zeugen eines stillen Heldentums. Sie sind das Symbol für jene Hunderttausende von Mustertieren, Panzerführer, Piloten und Luftwaffe, Männer der Waffen-4 und für alle die anderen Kämpfer, die im Kampf der deutschen Wehrmacht eingetreten sind für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die ewige Größe des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Deutschland Sieg-Heil!

Mit einem Sturm der Begeisterung stimmen die Abgeordneten und mit ihnen das ganze Haus in das Stöheln des Führers ein.

Mittagsessen von der Oberwärtlichen Größe dieser Stunde, der größten Stunde des Deutschen Reichstages, solange eine Geschichte ihn nennt, steigen die Lider der Nation empor, die wohl noch nie mit solch heiliger Inbrunst gesungen wurden.

Dann macht sich Reichsmarschall Hermann Göring zum Dolmetscher der Empfindungen der gesamten Nation.

Die Schlussansprache des Reichsmarschalls Göring hatte folgenden Wortlaut:

„Mein Führer! Meine Herren Abgeordnete! Niemand zuvor hat wohl ein Reichstag eine Sitzung in solch großer Zeit erlebt wie in der heutigen.“

Mein Führer! Zahlre hinüber haben Sie auch von dieser Stelle aus immer wieder unter Volk aufgegriffen und fast gemacht in seinem Glauben an die deutsche Zukunft. Der Welt aber haben Sie immer wieder aufs neue große Prophezeiungen gegeben. Und heute wird kaum einer bestreiten können, daß all Ihre Voraussagen eine unerhörte und eindeutige Erfüllung gefunden haben.

Diese Jahre waren für uns alle ein gewaltiges Erleben. Aus dieser Schmach, Not und Schwäche hat der Führer unser Volk herausgeführt in kräftiges Licht. Dem Reich hat die Ehre und Größe wieder gegeben in einem Ausmaß, wie es fähigsten Hoffen nicht ermaßen durfte. Nun ist ein gewaltiger heroischer Kampf vorüber. Ein weiterer Kampf, ebenso heroisch, steht bevor, wenn der Appell an die Bernunft, den der Führer heute ausgesprochen hat, nicht befolgt wird. Der Kampf, der hinter uns liegt, hat bereits das deutsche Schicksal neu gestaltet. Sie eie gekrönt. Unsere Verbände des Heeres, der Marine und der Luftwaffe künftigen in einem Feldzug ohnegleiches vorwärts und zerschmetterten den Gegner, wo immer er stand.

Als ein Wunder erschien die deutsche Strategie. Eine Revolution aller geistlichen, strategischen und taktischen Prinzipien warf alle Pläne der Feinde über den Haufen. Sie glaubten an eine neue Wunderwaffe.

Heute aber ist uns allen und der Umwelt dieses Wunder klar, denn an der Spitze der tapfersten deutschen Soldaten hat Deutschland größter Feldherren, wie an der Spitze des deutschen Volkes sein größter Staatsmann steht.

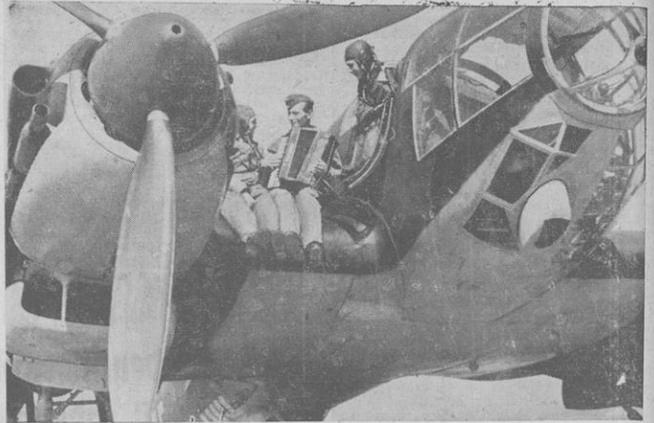
Was für uns Nationalsozialisten heilige Glaube ist, was die Gegner aber nicht mehr wahr haben wollten: Unser Führer beschließt seine Bedenken. Sein Wille gibt in genauen Plänen den Truppen Aufgabe und Ziel. Der Soldat Adolf Hitler hatte das deutsche Schwert scharf geschmiedet, der Feldherr Adolf Hitler führte es in gerechten Schlagen. Es gibt für uns Sterbliche keine Worte, das gewaltige Werk unseres Führers, das in all diesen Jahren von ihm geschaffen wurde, zu würdigen. Als die Vorsehung unserem Volk Adolf Hitler schenkte, hatte sie Deutschland zu einer größeren Zukunft berufen und hierfür geeignet.

Mein Führer! Sie haben mich und Ihre Mitarbeiter soeben mit Dank und Anerkennung überschüttet. Wir raten nur unsere Pflicht, und wir sind dem Allmächtigen dankbar, daß er uns das große Glück geschenkt hat, Gefolgsmänner (Fortsetzung auf Seite 7)

Bildwochenbericht der OTZ.



Begeisterte Begrüßung der heldenmütigen Narvikkämpfer in der Heimat.
(PK. Böttger, Scherl.)



Serenade zwischen Kanzel und Propeller. Flugzeugbesatzung und Bodenpersonal halten gute Kameradschaft. Bald wird nach diesem Konzert wieder das cherne Lied der Motoren klingen, die die deutschen Kampfflugzeuge zu den militärischen Zielen nach England tragen.
(PK. Beucke, Presse-Hoffmann.)



Sie haben den Anschluß an England verpaßt. Auch Bordeaux ist für das „auserwählte Volk“ jetzt nicht mehr das gelobte Land.
(PK. Richter, Presse-Hoffmann.)



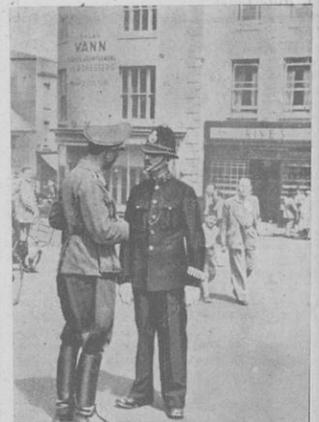
Deutsche Wacht an der Küste der Kanalinsel Jersey.
(PK. Wiedemann, PBZ.)



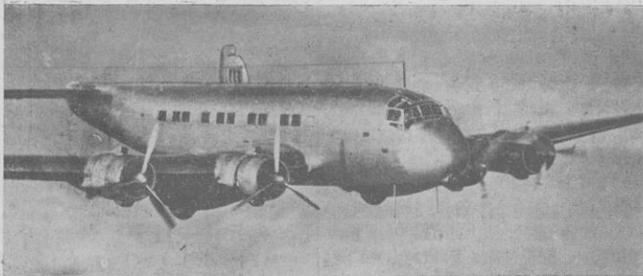
Wiedererwachendes Leben im deutschen Straßburg. Leben und Treiben vor dem Druckhaus einer großen Straßburger Zeitung.
(Scherl.)



Englische Piratenflieger schossen auf deutsche Seerettungsflugzeuge. Weithin leuchtet das rote Kreuz auf weißem Grund am Rumpf und an den Tragflächen unserer Seerettungsflugzeuge. Das hinderte jedoch englische Flieger nicht, diese völlig unbewaffneten Seerettungsflugzeuge auf dem Wege zu ihrem schweren Hilfswerk unter Feuer zu nehmen. — Die Rettung ist vollbracht. Mit dem Halteseil werden die Schlauchboote unter den Rumpf des Flugzeuges gezogen. Retter und Gerettete klettern in die Maschine.
(PK. Aubele, Presse-Hoffmann.)



Der Bobby blieb im Dienst. Auch nach der Besetzung der englischen Kanalinsel Jersey versieht der Bobby nach wie vor seinen Dienst.
(PK. Wiedemann, Atlantic)



Das viermotorige Großraumflugzeug „Ju 90“ der Junkers-Werke bleibt auch bei Stillstand zweier Motoren derselben Antriebsseite unbedingt flugfähig, und seine Manövrierfähigkeit und Betriebssicherheit sind unter allen Flugzuständen gewährleistet. Durch eine automatische Vorrichtung werden die Propellerblätter auf Segelstellung, also in Flugrichtung gedreht. Dadurch wird der schädliche Luftwiderstand und zugleich die Windmühlwirkung ausgeschaltet, die sonst die abgestellten Motoren nicht zur Ruhe kommen ließ. Die Rückführung der Propellerblätter von der Segelstellung auf Normalsteigung bewirkt, daß der Motor dann vom Flugwind durchgedreht und somit erneut zum Anspringen gebracht wird. — Unser Bild zeigt deutlich die beiden rechten Motoren der Ju 90 in Betrieb und die beiden linken in Segelstellung.
(Scherl, Ju FM.)



In verschiedenen Gefechten wurde die britische Mittelmeerflotte geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Unser Originalbild zeigt das italienische Schlachtschiff „Giulio Cesare“ während des Kampfes.
(Scherl.)

Wir denken an die Zukunft!
 sorgen vor für den Winter



. und sparen für das Alter!

Smart bei den öffentlichen
 mündelsicheren Sparkassen

Kreissparkasse Aurich
 Ostfriesische Sparkasse Aurich
 Stadtparkasse Emden

Kreis- und Stadtparkasse, Leer
 Kreis- und Stadtparkasse, Norden
 Kreisparkasse zu Wittmund

Sparkasse Weener-Holthusen

Stellen-Angebote

Suche zum sofortigen oder späteren Eintritt einen tüchtigen, klaren **Verkäufer** oder eine **Verkauflerin** mit guten Umgangsformen. Gebl. Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften sowie Gehaltsangaben an **Lebensmittel Andreas Tempel**, Fachgeschäft für Kolonialwaren, Feinstoff, Konfitüren, Meise und Spirituosen, Hannover, Davenstedterstraße 8/10. Fernruf Nr. 43875.

Wir suchen für sofort oder später mehrere tüchtige

Bäcker

und bitten zunächst um schriftliche Bewerbung mit allen Angaben. **Heinrich Jocke, Spezial-Fabrik für Vollkornbrote, Hfelhorst-Abenwedde (Westfalen).**

Wir suchen
 gewandtes kaufmännisches **Büropersonal**

(männlich und weiblich) für alle Kontorarbeiten, Stenographie, Schreibmaschine, Nachkalkulation, Buchhaltung und Betriebsbüro. Schriftliche Bewerbungen mit allen Unterlagen erbeten an **Foote, Nohgelis & Co., G. m. b. H., Delmenhorst i. D.**

Wir suchen für unser Manufaktur- und Modewaren-geschäft zum 1. September oder zum 1. Oktober eine **jüngere tüchtige**

Verkäuferin

und zum 1. April 1941 evtl. früher einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen. Schriftliche Bewerbungen erbeten.

Gerh. Joh. Boppes, Bunde i. Dflr.

Gesucht baldigst ein junges **Mädchen**

mögl. nicht unter 20 Jahren, als Stütze im Landarzt-haus-halt, bei vollem Familien-anchluss und Gehalt. **Frau Heria Houtroum, Loquard über Emden.**

Ordentliches, junges **Mädchen**

nicht unter 20 Jahren für Geschäftshaus-halt gesucht. Selbiges muß mit einem 2. Mädchen sämtliche vorkom-menden Arbeiten verrichten. **Café Gohde, Inh.: A. Buschmann, Waisrode, Langestraße 4.**

Gesucht auf sofort jüngeres **Mädchen**

als Stütze im Haushalt. Schriftliche Angebote unter **€ 3552 an die D.Z., Emden.**

2 Hausgehilffinnen
1 bessere Stütze
1 Serviererin

oder **Konditorei-Verkäuferin** zum 1. August oder sofort gesucht. **Konditorei A. Köhler, Wischelmshoven, Noontstraße 23, Fernruf 61.**

Gef. auf sof. ein nettes, ig. **Mädchen** bei Fam.-Anschluß u. Gehalt. **Heisebde bei Leer, Landstraße 81.**

Zuverlässige, jüngere

Hausgehilffin

finderlieb, auf sofort oder später gesucht. **Frau Käthe Jahn, Bremen, Esjasserstraße 114.**

Eine erf., laubere Hausgehilffin für sofort oder 1. 8. gesucht. Angebote an **Emil Schmüte, Schlachtermeister, Witelshu-s-haven, Güterstraße 43.**

Wett., alleinst. Rentner mit Hausgrundstück (4-Familien-Haus), Kr. Wittmund, sucht

Haushälfferin

Witwe oder Fräulein mit etwas Verm. oder Rente - schließt um schließt. Schriftliche Angebote unter **€ 3550 an die D.Z., Emden.**

Suche zum 1. August ein ig.

Mädchen

als Hausgehilffin. **Frau J. Wogens, Lütetsburg.**

Wiesbaden!

Freundliches, pflichtbewußtes **Mädchen** für gepflegten Haushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Auch Anfängerin. **Marie v. Hausen, Wiesbaden am Rhein, Langenberplatz 3.**

Saubere

Kub- u. Waischfrau oder Mädchen gesucht. **Leer, Großstraße 16, rechts.**

Suche auf sof. oder 3. 1. Aug. eine tüchtige **Hausgehilffin** **Dr. Müller, Ithode.**

Gesucht zum 1. November 1940 eine

Melsterfamilie

für 18-20 Kühe. **D. Wätjen, Bauer, Schüte, Post Berne i. D.**

Gefunde, freundliche

Hausgehilffin

oder ein Pflichtlehrling zum 1. August gesucht, welsch zu Hauie schlafen kann. **Studienrat Müller, Leer, Burseherweg 96.**

Suche tüchtige

Hausgehilffin

zum 1. August, bei gutem Lohn. **Guilav Naack, Bäckermeister, Barel i. D., Hafenstraße 7, Fernruf 588.**

Gesucht zum 1. oder 15. Sept. eine

Hausgehilffin

nach Barel. Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Zuvel. Hausgehilffin

für sofort oder später gesucht. **Frau Christa Förner, Leer, Abbe-Emmius-Str. 22.**

Neu, angenehm, sicher, glän-send, verdienen Sie als unter **Genral-Deutscher 50-Bf.-Schlager, Elm-Kapital-erdol. Postf. 149, Würzburg 1.**

Zapfere Soldaten

Wegen Tapferkeit vor dem Feinde erhielten folgende Soldaten das Eiserne Kreuz II Klasse:

Wilhelm Schaper aus Kollbinnen bei Großwilde; Peter Bester aus Neermoor; Unteroffizier Wilhelm Mann aus Nlaude.

Das Bandons sowie Unteroffizier Josef Lind aus Marcardsmoor. Gefreite Ede Hedding aus Neuhoo. Theobing Ede auch den Volensfeldzug mitgemacht. Gefreite Wilhelm Höden aus Weiberbur und Gefreite Bernhard Hödman aus Reppshof.

Gefreite Harm Mudder aus Manlag. Mudder machte auch den Volensfeldzug mit.

Soldat Peter Sürgens aus Straadmit, der zur Zeit schwer verwundet im Lazarett liegt. Gefreite Erwin Vanjlen aus Vliedburg. Soldat Heinrich Laoh er der gleichzeitig zum Gefreiten befördert wurde. Soldat Hermann Schuch aus Aurich.

Unsere ostfriesische Heimat beglückwünscht ihre tapferen Söhne für den rühmlichen Einsatz vor dem Feinde!

Neugierde bedeutet Gefahr

Alle Ermahnungen scheinen nicht zu fruchten. Immer wieder ist festzustellen, daß die Neugierde bei vielen Menschen stärker ist als das Befahren, ihr Leben für sich, ihre Angehörigen und ihr Volk zu sichern. So hat bei Feuertagen sofort der Luftschutzkeller oder einen sonst geeigneten Schutzraum aufzusuchen. Es geht nicht an, daß bei einem Alarm Hunderte auf den Straßen stehen. Noch verwerflicher ist, wenn Eltern ihre Kinder in nächtlicher Stunde auf den Straßen spielen lassen.

Bei Alarm ist immer noch so viel Zeit vorhanden, daß man sich warnen zwischen kann. In der Nacht wird die geringste Räte schon als Unangenehm empfunden. Viele ziehen sich Entschuldigungen zu, da sie sich nicht die Zeit zum Anziehen lassen.

Vor allem müssen auch die Luftschutzkeller so eingerichtet werden, daß ein Verweilen in ihnen auch für mehrere Stunden erträglich ist. Dazu die Räume lufttrockener sein müssen, genügend frische Luft zu bekommen, genügend bequem Sitzmöglichkeiten vorhanden sein. Auch die Hausapotheke darf nicht fehlen.

Beförderung. Wachmeister Otto Klett aus Leer wurde zum Oberwachmeister befördert.

Menschenleere Straßen während der Führerreide. Gestern abend waren die Straßen der Stadt vollkommen menschenleer. In allen Häusern laßen die Volksgenossen um den Lautsprecher geschaut, um der Führerreide zu lauschen.

Am die Kompanieeierlichkeit der Soldaten. Schon seit mehreren Tagen kämpfen die einzelnen Kompanien unterer Schiffs-Kommandeure um die Wehrerschaft im Kampfsport. Die besten haben ergeben, daß die Kompanien über sehr gute Kräfte verfügen. Auch am Sonntag werden diese Spiele auf dem Wolf-Hiller-Platz des W.R. Germania Leer fortgesetzt.

Ein frecher Diebstahl. Dieser Tage wurde am späten Abend im westlichen Stadteil ein Diebstahl verübt. Mit den Worten „Ich will hoch mal sehen, ob sie auch noch auf sind“, schritt ein Fremder grügend an einigen vor ihrem Hause stehenden Männern vorbei und ging in den Garten eines Nachbarn. Zurück kam er denselben Weg nicht wieder. Am anderen Morgen stellte es sich heraus, daß der Fremde ein diebes Kanarienvogel geholt und ein junges Kanarienvogel gemeldet hatte. Da der Dieb mit dem Vogel am Tatort zurückgelassen hat, dürfte die Polizei, der der Diebstahl gemeldet worden ist, mit ihren Ermittlungserfolg haben.

Unterstützung für Dienstverpflichtete Frauen- und verheirateter. Der Reichsarbeitsminister hat zu den an Dienstverpflichtete geschickten Unterstützungen (Trennungsauszahlung und Sonderunterstützung) festgestellt, daß sie keine Leistungen in der öffentlichen Kasse und kein Arbeitslohn sind. Sie unterliegen nach ihrer Rechtsstellung nicht der Einkommen- und es sind von ihnen auch weder Lohnsteuer noch Sozialversicherungsbeiträge zu entrichten.

Morgen neue Lebensmittelkarten. Morgen werden die neuen Lebensmittelkarten in der genannten Weise ausgegeben. Gleichzeitig wird allen Haushaltungen ein Merkblatt über die Bekämpfung des Kartoffelkäfers und ein Fragebogen ausgehändigt, auf dem die Größe des mit Kartoffeln befallenen Landes zu verzeichnen ist. Der ausgefüllte Fragebogen ist dem Blockleiter wieder zurückzugeben. Jeder, der morgen die Lebensmittelkarten abholt, muß in der Lage sein, den Fragebogen an Ort und Stelle auszufüllen.

Neermoor-Kolonie. 92 Jahre alt. Kleintierarzt Dethloff kann am Dienstag sein 92. Lebensjahr vollenden. Man merkt ihm sein hohes Alter nicht an. Er wohnt in seinem Hauschen allein und beachtet auch noch selbst seinen Garten. Er hat es sehr gern, wenn ihn jemand in der Einkamkeit besucht.

Waringeschichte. 89 Jahre alt. Am Dienstag, 23. Juli, wird Heinrich Wismann 89 Jahre alt. Er ist noch sehr rüstig. Bis in die letzten Jahre hinein hat er noch größere Wege mit dem Fahrrad zurückgelegt. Nun ist er täglich zu Fuß unterwegs. Auch geistig ist er noch sehr rüstig.

„Ist das jetzt noch nötig?“

Warum die Schrottsammlung weitergeht

In irgendeinem Lichtspieltheater. Die Kriegswahnschau rollt ab. Gepenslich ragen aus einem Fluß die Räte einer Eisenbahnbrücke, die von den Gegnern gesprengt wurde oder von den deutschen Stukas vernichtet, um den flüchtenden Feindwägen den Rückzug abzuwehren. An dem Abgang stehen französische und englische Kampfwagen, von unseren schwebenden Panzerjägern zur Strecke gebracht. Wie eine Anlage gegen die Verteidigung einer offenen Stadt, die daraufhin von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen werden müßte, ragt das Stahlgerüst eines modernen Hochhauses gegen den von Brandwolken verfinsterten Himmel.

Müller, Lehmann, Meier und Schmidt sind ehrlich erschüttert. Aber Stunden später, bei einem Glas Bier, bricht die Spannung. „Mensch“, meint Müller, „da wird sich ‚Hermann‘ oder freuen. Weiter englischer Stahl, das ist ein Futter für unsere Höhlen!“ Und Meier, der gestern noch mit dem Deutschen gegen die Alliiertenkasselerhandlung verhandelt hat, die „Teno“ sollte mit ihren Schneidbrennern endlich die Eisengitter an seinem Vorgarten entfernen, macht sich einen Knoten in das Taschentuch, um nicht zu vergessen, daß dieser sein Entschluß wieder rückgängig gemacht wird. „Wo doch meine Jünger jetzt schon genug darunter leiden, daß die Kinder über das Gitter klettern, am ihre Spielfläche wieder zu holen!“ Als Meier am nächsten Vormittag in seiner Zeitung liest, daß die neuesten englischen Waffensicher noch einmal gegen England kämpfen würden, ist sein Entschluß um so fester geworden.

Gemach, lieber Meier. Optische Einbrüche können erheblich täuschen. Nicht als ob die Echtheit der Wochenschaufnahmen irgendwie angezweifelt werden soll. Aber kann sich ein Brite auch nur ein annäherndes Bild über die Schrottsammlung machen, die auf dem westlichen Kriegsschauplatz angefallen ist? — Wir wollen ein Gegenbeispiel bringen. Im Jahre 1938 führte die deutsche Wirtschaft im Jahre 1938 ein aus dem Ausland ein. Die dafür geforderte Schrottsammlung betrug aber nur etwa 10 Prozent des gesamten Schrottsammelbedarfs und -verbrauchs der deutschen Wirtschaft, die in der (vor allem in Kriegsjahren) benutzten Lage war, etwa 90 Prozent ihres Schrottsammelbedarfs aus dem Ausland zu decken. Sie ließ damit in bestmöglicher Weise den Schrottsammelbedarf in England, das keine erheblich höhere Schrottsammelmenge (bei geringerer Leistungsfähigkeit seiner Stahlindustrie) in der Hauptsache aus USA bezog. Wie es heute bei verknapptem Schrottsammel mit dieser Schrottsammlung Englands steht, kann man sich leicht errechnen.

Wenn nun allein im Jahre 1938 der inzwischen noch angelegene Schrottsammelbedarf der deutschen Wirtschaft mit etwa 12 Millionen Tonnen zu beziffern ist, dann ist es nicht zu verwundern, daß der Schrottsammelbedarf aus dem Ausland ein gewissermaßen nur ein Tropfen, wenn auch ein großer Tropfen auf einen heißen Stein war. Auch im Westen wird sich kaum ein anderes Bild ergeben. Selbstverständlich fallen gewisse Mengen zulässigen Schrottsammelbedarfs gegenüber. Denn Brände, die gefährlich sind, müssen auch wieder aufgebracht werden um die Wirtschaft und den Verkehr wieder in Gang zu bringen. Kampfwagen, die außer Gefecht gesetzt sind, können unter Umständen wieder gefechtsfähig gemacht werden, da sie ja nicht mehr gegen deutsche Panzerjäger- oder Fluggerätschaften mit ihrer ungeheuren Durchdringungskraft, sondern möglicherweise gegen England

selbst eingesetzt werden können. Ferner ist zu beachten, daß z. B. die französischen 70-Tonnen-Kampfwagen, so furchterregend ihr Anblick sein mag, nicht maßlos sind, sondern von Schneidbrennern zerlegt, an reinen Stahlmengen ziemlich zusammenschrumpfen.

Also, lieber Meier, auch nach der siegreichen Beendigung des Feldzuges im Westen mit seinen enormen Beleggaben und einer sich daraus ergebenden Vereinfachung unserer Schrottsammelarbeiten, liegt die deutsche Wirtschaft und damit Deutschland selbst nach wie vor großen Wert auf dem Vorrat an Stahl und auf alle sonst in seinem Haushalt anfallenden Schrottsammlungen. Du hastest dich dazu durchgerungen, nicht mehr zu den ‚Menschen hinter Gittern‘ zu gehören. Bleib bei diesem löblichen Vorhaben! Denn vergiß nie, daß dein Gitterrost nur ein ganz kleiner, aber dennoch ein sehr wichtiger Beitrag zur Volkswirtschaft Deutschlands ist. Glaube nicht, daß wir es uns nach einem gewonnenen Kriegssiege leisten könnten, nun auf den Schrott etwa aus deiner alten Nähmaschine zu verzichten. Selbst wenn England am Boden liegt, werden wir das nicht tun. Je sparsamer wir sind, desto stärker sind wir. Daran ändert auch nichts, daß unser Sparausgaben an Schrott durch den Krieg im Westen erheblich vergrößert worden ist, aber nicht erheblich, wie du es dir beim Anblick der letzten Wochenschaufung gedast und vorgestellst hat.

Das Wort des Generalfeldmarschalls Göring gilt immer noch: „Ich nehme alles, was ich brauche alles.“

Wieder Luftpiraten-Einflüge

In der Nacht zum Freitag überflogen wiederum mehrere feindliche Flugzeuge den Gau Meier-Ems und waren an verschiedenen Orten des Emslandes, des Oldenburger Landes und des Donaburger Landes eine größere Anzahl von Spreng- und Brandbomben ab. Den Flugzeugen wurde überall mit einer energiegelassen Flakabwehr begegnet, so daß an keiner Stelle militärische oder kriegswichtige Ziele erreicht wurden. Auch was an zivilem Eigentum getroffen wurde, ist verhältnismäßig gering, zuweilen wird lediglich Sachschaden gemeldet. In einer Stelle gerieten vier Häuser in Brand, wurden aber sofort gelöscht. Ein Siebelerhaus wurde schwer beschädigt, drei Tiere wurden getötet, zwei verletzt. Das ist, außer einigem Glasbruch, die gesamte Schadenbilanz dieser Nacht. Leider kam im Zusammenhang mit diesem Fliegerangriff ein Gewerbetriebsbeamter durch Unglücksfall zu Tode.

Brimkom. Drei Fußballspiele. Hooberbüttel wird morgen auf unserem Sportplatz herrschen. Nicht weniger als drei auswärtige Mannschaften werden sich unseren Sportlern zum Kampf stellen. Die erste Mannschaft spielt gegen die siebeler TSG. Manne hat sich am Sonntag, vorher werden sich die ersten Jugendmannschaften von Brimkom und Siebeler im Kampf gegenüberstellen. Die neuangestellte zweite Jugendelf trifft auf eine Mannschaft von Nortmoor; dieses Spiel findet schon am Vormittag statt.

Hefe. Beförderung. Der Gefreite Friedrich Sellmers aus Hefe wurde zum Unteroffizier befördert.

Verhalten beim Abwurf von „Blindgängern“

Sofort Meldung und Absperrung veranlassen!

Viele Weltkriegskämpfer werden sich der Anekdote erinnern, die von einem hiesigen Landsturmmann erzählt wird, der die Aufgabe bekam, die Lage eines Blindgängers zu festzustellen. Er sollte einen Pfahl neben dem Blindgänger in die Erde rammen und an diesen Pfahl eine Tafel anhängen „Meldung, Blindgänger!“ Da der Boden sehr hart war, so nahm er den Blindgänger — eine nicht kreierte Granate — und schlug mit dieser den Pfahl ein. Diese Anekdote könnte auf Wahrheit beruhen. Denn unter dem Pfahl ist unterer Feinde befinden sich damals zahlreiche Blindgänger mit rechtlich primitiven Füllern. Es gab aber auch damals schon Blindgänger, die feineswegs ungeschicklich waren. Der Eintritt eines Vierdes oder der Tritt eines Marschziefels konnte auch damals schon solche Blindgänger nachträglich zur Entzündung bringen, und deswegen sollte ja der Landsturmmann durch Pfahl und Schild auf die Gefahr aufmerksam machen.

Das ist heute anders! Heute kann ein sogenannter Blindgänger eine der niederträchtigsten und heimlichstesten Waffen unserer Feinde sein. Insbesondere aber dann, wenn es sich um nicht detonierende englische Fliegerbomben handelt. Seit einigen Monaten werden die englischen Bombenflugzeuge, die fast nur noch nachts anzufliegen wagen, im deutschen Hinterland Bomben abzuwerfen, die nicht explodieren, sondern andere aber als sogenannte Blindgänger, zunächst ungeschicklich erscheinend, liegen bleiben. Wenige davon sind wirkliche Blindgänger, d. h. ihr Zündmechanismus hat verfaßt und tritt auch nicht mehr in Tätigkeit. Andere dagegen sind

mit einer sogenannten Langzeitzündung versehen, die oft erst nach vielen Stunden — ja sogar Tagen — zur Auslösung kommt, und erst dann die Bombe zur Explosion bringt. Heute bedeutet das Vorhandensein von Blindgängern allerhöchste Lebensgefahr! Niemand weiß, wann die Detonation erfolgt, und nur Wehrmachtsspezialisten können dafür sorgen, daß diese heimtückischen Bomben keinen Schaden anrichten, sondern sobald wie möglich, also jedenfalls vor einer zu erwartenden Detonation, noch unbeschädigt gemacht werden.

In einem Falle ist es einer nicht explodierten Bombe anzusehen, ob sie ein wirklicher Blindgänger, oder ob sie mit Langzeitzünder versehen ist. Jeder Volksgenosse hat daher die Pflicht, wenn er solche Blindgänger, oder auch nur die Stelle ihres Einfluges, ungefähr bestimmen kann, an verlässlich die Polizei oder die nächste Wehrmachtsdienststelle aufmerksam zu machen, damit Schaden an Gut und Leben noch rechtzeitig vermieden werden kann. Vor allem muß er dafür sorgen, daß die Stelle, an der ein solcher Blindgänger liegt, in einem Umkreis von 100–200 Meter von der Einflugsstelle abgesperrt wird. Notfalls müssen auch nachts sofort die Wohnungen in dem zu erwartenden Detonationsbereich der Bombe geräumt werden. Natürlich hat eine Bombe die nicht tief eingedrungen ist, also auf der Straße oder auf dem Felde liegt, eine weiterreichende Splitterwirkung als eine solche, die sich, vielleicht meterweit im Ackerboden oder in einer nassem Weiese, eingebettet hat.



Fünfzehn Jahre „Mein Kampf“

Vor 15 Jahren, am 18. Juli 1925, erschien der erste Band von Hitlers „Mein Kampf“. Der Führer distanzierte ihn während seiner Festungshaft in Landsberg seinem damaligen Sekretär Rudolf Heß. Das Werk hat eine bisher unerreichte hohe Auflage von fast sieben Mill. Stück und ist außerdem in zehn Weltsprachen übersetzt worden und in Blindenschrift erschienen. — Unser Bild zeigt deutsch- und fremdsprachige Ausgaben.

Stietellampferchen. Reichliche Obst-ernte. In diesem Jahre steht eine reiche Obsternte in Aussicht. Die Stachelbeeren und Johannisbeeren sind bereits reif geworden. Die Sträucher weisen einen guten Gehalt auf. Ebenfalls gibt es viele Kirichen. Auch die Brombeersträucher in dieser Gegend zeigen einen besonders reichen Anlauf von Früchten. Die Sammler werden mit guten Erträgen rechnen können. Die Verwertung des Obstes ist nach Möglichkeit weitgehend zu fördern, es darf nicht umkommen.

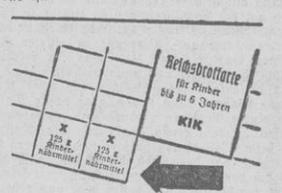
Detern. Unfall. Mit dem Fahrrad angefahren wurde hier ein in Dienst stehendes Mädchen. Es kam dadurch zu Fall und erlitt Verletzungen am Bein.

Die neuen Lebensmittelkarten

Die jetzt zur Verteilung kommenden Lebensmittelkarten für die dreizehnte Zuteilungsperiode vom 29. Juli bis 25. August bringen im wesentlichen nur veränderte Mengen. Zu den wenigen Veränderungen gehört die Umgestaltung der Brotkarte und die damit verbundene Erhöhung der Brotmenge für Jugendliche.

Im die beim Handel liegenden Vorräte an Katastrophal dem Verbrauch zuzuführen, ist auch für die neue Zuteilung die auf die Reichskarte für Kinder abzugebende Menge von 62,5 auf 125 Gramm erhöht worden. Dabei ist wieder die Möglichkeit gegeben, je nach Vorrat auf den Abschnitt 4 statt 62,5 Gramm Katastrophal 50 Gramm ungefüllte Tafel- oder Blockchokolade zu beziehen.

Eine Zuteilung von Gemüse- und Obstportionen auf die Nahrungskarte ist diesmal nicht vorgesehen. Dafür können an Stelle von 150 Gramm Nahrungsmittel entweder 150 Gramm Hülsenfrüchte oder wie bisher Kondensmilch bezogen werden. Es gelangen nur die beim Kleinhandel lagernden geringen Mengen an Hülsenfrüchten und die noch vorhandene Kondensmilch zur Ausgabe. Der Erlass des Reichsernährungsministers weist auf die Notwendigkeit hin, daß die Verteiler die Lebensmittelkarten, soweit sie Verteilungseinheiten erhalten haben, mit ihrem Firmenstempel versehen. Dies ist auch für die Rückrechnung beim Umtausch in Reichsmarkten wichtig. Der Umtausch in Reichsmarkten wird künftig abgelehnt, wenn der Verteiler aus der Lebensmittelkarte nicht feststellbar ist.



Zum Obstspudding - zur Gemüsespeise

MAIZENA
für dein Kind

Ernährungsvorschriften liegen jedem Paket bei.

Aus Gau und Provinz

Remels. Fußballspiel. Am vergangenen Sonntag spielte die Spielkarte Mannschaft Auktions in Remels. In der ersten Halbzeit vermochte Remels durch technisches Zusammenwirken zwei Tore zu schießen. Nach Ablauf in der zweiten Hälfte erzielte Remels eine harte Niederlage, indem die Mannschaft in kurzen Abständen fünf weitere Tore erzielte. Morgen empfängt Remels die bisher noch nicht gesiegene Fußballmannschaft Neutirrel.

Oberledingermoor. Torfabfuhr. Der früh abgeordnete Torf ist hier bereits gut getrocknet, so daß er abgehoben werden kann. Die Beschaffenheit des Torfs ist sehr gut.

Bunde. Von der Seidenraupenzucht. Im dritten Jahr züchtet die Volksschule Bunde Seidenraupen und liefert damit eine wichtige Arbeit. Die Raupen, die nun dreieinhalb Wochen alt sind, haben schon die Hälfte ihres Lebens hinter sich. Gemessenheit werden sie von den Mädchen der Oberstufe, die trotz ihres Einjahres beim Erbsenpflanzen und der Ferien ihre Freizeit für diese Arbeit opfern, geübert.

Bunde. Kampf dem Kartoffelfäher. Der Freitag ist für das Reibeland zum Guchtag bestimmt. Da das Erntelager an diesem Tage aufgelöst wird, sprangen die älteren Kinder der Volksschule in die Breite und halfen den Bauern beim Abführen der größeren Flächen.

Wemum. Beförderung. Der Soldat Heinrich Wilmann wurde zum Geleit befördert.

Wemum. Beförderung des Kartoffelfäher. Nachdem in einer in van Loosden Saale stattgefundenen Versammlung Bürgermeister Meener die Anwesenheit auf die zehnjährige Wirtin des Käfers und seine millionenfache Vermehrung hingewiesen hatte, begann am Freitag eine Kontrolle sämtlicher Kartoffelkulturen.

Wemum. Gute Bohnernte. In Aussicht. Die Stammbohnen versprechen einen guten Ertrag. Wie Stauden hängen voll, andere, die früher gepflanzt wurden, liegen weiter in Blüte.

Wemum. Torfabfuhr. In den letzten Tagen wurden hier verschiedene Ladungen Torf angebracht.

Papenburg

Bestandene Prüfung. Hermann Hoornmann bestand an der Staatsbauerschule in Köln die Ingenieurprüfung in der Abteilung Hochbau.

Verbrechung über Sportverhältnisse. Auf morgen vormittag hat der Bürgermeister die Sports- und Turnvereine der Stadt zu einer Verbrechung über die Sportverhältnisse eingeladen.

Sägel. Hohes Alter. Seinen 85. Geburtstag beging in Rütigkeit der Dorfälteste Bauer Johann Tolpen.

Bürgermeier. Von der Fiebererkrankte. Die bisher gesammelten Beerenmengen konnten hinsichtlich ihrer Güte und Menge voll befriedigen. Sie wurden flott abgesetzt. In wenigen Tagen ist die Fiebererkrankte beendet. Dann beginnt die Ernte der Preiselbeeren (Kranzbeeren), die ebenfalls gut zu werden verspricht.

Waldendorf. Stuten- und Stutjochleistungen. In Laßen und Gerbrum (Goldbüsch) waren die angelegten Stuten gut befriedigt. Das Preisrichteramt hatten Landstallmeister Dr. Grote und Bauer Enders, Grönloh inne. Die Laßener Schau wies 38 junge Stuten auf, die Schau in Gerbrum war mit 35 Stuten befriedigt. Es konnten zahlreiche Prämien vergeben werden.

Waldendorf. Straßenarbeiten. Die früher viel bemängelte Straße Sögel-Werthe erhielt in den letzten Wochen weitere bemerkenswerte Verbesserungen. Es wurde das Stück zwischen Waldhöfe und Ofenwalde mit Teerpfliß belegt, der Abfuhr Ofenwalde-Werthe geehrt. Die Erneuerung des reitlichen Kopfsteinpflasters wird demnächst erfolgen.

Waldendorf. Arbeitstagung des DVA. Heute (Sonabend) nachmittags findet bei Galtwitz Kofes in Laßen eine wichtige Kreisverbandstagung des DVA statt, an der u. a. Kreisleiter der NSDAP, Pp. Bucher teilnimmt.

Wilhelmshaven. 140 Schulwallgrenzen ausgegeben. Am Arbeitsamt Wilhelmshaven überreichten der Kreisobmann der DAF, Erhardt, und der Leiter des Arbeitsamtes, Oberregistrator Wiese, 140 Wilhelmshavener Volksgenossen, die am Ende des Weimars mitgearbeitet haben, die vom Führer verliehenen Schulwallgrenzen.

Zwischenau. Kabfahrer geriet unter Vorkwagen anhängen. In Bad Zwischenau geriet ein Kabfahrer unter den schweren Anhänger eines Lastwagens. Der Verunglückte, der vorwärtsdrückte auf der linken Straßenseite gefahren war, erlitt bei dem Unfall einen komplizierten Armbruch und sehr schwierige Beinquetschungen, die eine sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Odenburg. Sechzehnmal vorbestraft. Vom Odenburger Amtsgericht wurde ein Angeklagter zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten wegen Rückfallsbetrugs verurteilt. Der schon sechsmal vorbestrafte Bürsche, hatte aus dem Arbeitshaus Bestia die Anstandsleistung mitgenommen.

Odenburg. Eine diebische Elster. Ein junges Mädchen hatte sich vor dem Amtsgericht Odenburg wegen einer Reihe Diebstehle zu verantworten, die sie sich in ihrer letzten Dienststelle zuzuschreiben kommen lassen hatte. Die Angeklagte hatte nicht nur einmal die Räte unterschlagen, sondern auch bei Bekannten ein Sparfahnenbuch gestohlen, sich darauf Geld von der Kasse geholt und die Interimsstrafe der Beisitzerin gefällig. Weiter hatte sie bei anderen Bekannten bei einem Besuch einen höheren Geldbetrag mitgehen lassen. Sie wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bremen. Veruntreuungen einer Neunzehnjährigen. Vor dem Strafgericht des Bremer Amtsgerichts hatte sich die neunzehnjährige Martha A. wegen eines großen Betrugschwindels zu verantworten. Ihr wurde zur Last gelegt, vor einiger Zeit, und zwar innerhalb weniger Wochen, in dem Haushalt, in dem sie längere Zeit beschäftigt war, Wäsche

und Kleidungsstücke im Wert von rund 150 RM. entwendet zu haben. Die bislang noch nicht vorbestrafte Angeklagte wurde zu einer achtmontigen Gefängnisstrafe verurteilt. Gleichzeitig wurde Haftbefehl erlassen.

Bremervörde. Zwei Zentner Viehdieberei für Verwundete. Auf Veranlassung des Kreisgenossenschafters Meyer sammelten Bremervörder Jungmädler in diesen Tagen für ein Jagareit in Hamburg über zwei Zentner Viehdieberei. Die Mädel suchten die ihnen beschlagnahmten in zwei Tagen zusammen. Das Jungvolk hatte inzwischen Verbandslisten zusammengestellt, und so konnte die leichtverderbliche Ware schnellstens nach Hamburg befördert werden. Die eifrigen Sammlerinnen hatten dann noch die Freude, mit einem verwundeten Soldaten in dem betreffenden Jagareit teilzunehmen einige Worte zu wechseln. Der Dank dieses Verwundeten im Namen seiner Kameraden hat die Mädel eine große Freude gemacht und sie für alle Mühen entschädigt.

Hannover. Zur Belebung des Platzdeutschen. Der Platzdeutsche Ausfluß der Hannoverer Heimatfreunde (früher Heimatbund Niederlaßen) hat sich in einer Sitzung unter Leitung des Professors Mehm-Hannover mit Fragen beschäftigt, die zur Belebung des Platzdeutschen in Stadt und Land Hannover beitragen können. Die Beratungen gipfelten darin, daß jedes Hochhannoversche Kind, das Kallenberg-Blatt in seiner Eigenart und das mit seiner Beziehung zur hochdeutschen Muttersprache kennzeichnen soll, daß mit dem Verein für Niederdeutsche Sprachförderung in Hamburg eine engere Verbindung herzustellen sei und daß an der Göttinger Universität ein Lehrstuhl für Niederdeutsche Sprachförderung eingerichtet werden müsse. Ein entsprechender Antrag ist inzwischen gestellt worden.

Hefine. Die Großmutter erschossen. In Rheine mochte ein achtzigjähriger Knabe seiner Großmutter eine Luftschütze zeigen. Dabei löste sich ein Schuß, der zwar auf die Wand des Hauses gerichtet war, aber abprallte und der Großmutter in den Kopf drang und ihren Tod herbeiführte.

Förderung der Verdezucht im Kreise Aurich

Zuchtleiter Zeger sprach in der Generalversammlung

Zur diesjährigen Generalversammlung waren gekürt am Abend im Vereinslokal von Schmidt in Aurich die Mitglieder des Vereins zur Förderung der Verdezucht im Kreise Aurich zusammengekommen. Besondere Bedeutung kam dieser Zusammenkunft zu durch ausführenden Mittelungen des Zuchtleiters Zeger aus Norden.

Der Vereinsleiter H. Lindena aus Uthwerdum dankte nach der Begrüßung der beiden verstorbenen Mitglieder Hoffken und Aben, zu deren Ehren sich die Verammten von ihren Vätern erhoben.

Aus dem Bericht des Zuchtleiters ging hervor, daß sich der junge Verein der erst vor vier Jahren ins Leben gerufen wurde auch in abgelaufenen Jahre gut entwickelt hat. Ein weiterer Zuwachs an Mitgliedern konnte verzeichnet werden so daß der Verein heute 294 Mitglieder aus dem ganzen Kreisgebiet zählt. Dem Berichtsführer wurde von den Verammten einmündig Entlassung erteilt.

Dann sprach Zuchtleiter Zeger und nahm zu Fragen Stellung, die gerade heute alle Verdezüchter in ganz Ostfriesland besonders angehen. Durch die deutsche Aufrüstung war eine Ausweitung der Zucht auch im Kreise Aurich erforderlich geworden die nach Ausbruch des Krieges noch vergrößert wurde durch die Anstellung von Deutschausländern. Bei den ästhetischen Ansichten auf baldige Beendigung des Krieges wird die Förderung der Zucht auf westliche Seite, welche in den Vordergrund der Maßnahmen gestellt werden. Dazu ist bei der künftigen Auflösung der Stuten zum Heft der Anlehnung eines strengen Maßstabes bei der Eintragung der Stuten notwendig. Der Forderung des Ablasses muß jetzt wieder erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Erfreulich ist die Tatsache, daß die Verhältnisse mit den bisherigen Ver-

hältnissen schon wieder aufgenommen worden ist und ein geregelter Absatz des Ueberflusses genereller Nachkommen ist und nachkommen wird. Voraussetzungen sind durch das Ansehen von Verdezüchtern ein erhöhtes Ansehen und dadurch eine vorübergehende Stagnation des Absatzes zu erwarten sein. Durch den Krieg sind die arbeitslosen Stuten in die am meisten durch die Aushebung des Krieges betroffenen Verdezüchtergebiete wird dafür abgeleitet werden, daß der Absatz in den Ueberflussschichten nicht restlos ins Stocken gerät.

Die Züchter seien aber darauf hinzuwirken, daß die bisherigen Ueberflüssen nachholungspreise für die Zukunft nicht aufrechterhalten werden können. Ein Zurückhalten der überschüssigen Nachkommen der Hoffnung auf ungenügend hohe Preise ist daher nicht am Platze.

Für die Tatkraft des jungen Vereins spricht es, daß er auch unter den schwierigsten Verhältnissen des Krieges seinen Absatz nachkommen ist und nachkommen wird und für die zweite Hälfte des Septembers eine Prämierung der zweijährigen Stuten und der leistungsmäßigen Stutfohlen durchzuführen wird. Am Anlaß an diese Prämierung wird der Verein erstmalig eine Verzeigerin stellen halbjähriger Stutfohlen im Bekleidungsamt des Vereins und für deren Rechnung veranlassen.

Zum Schluß wies Zuchtleiter Zeger noch auf die Reichhaltigkeit Landvolk im Sattel, besonders hin, die die Verdezüchter über alle Fragen genau unterrichtet und in ihren Pöden auch die Belange der ostfriesischen Verdezucht berücksichtigen.

Nachdem noch einige andere Tagesfragen besprochen und erledigt worden waren, schloß der Vereinsleiter die diesjährige Generalversammlung.

Kraftwagen vom Zug zertrümmert

Am Donnerstagnachmittag ereignete sich bei Uthwerdum ein Unfall, der noch recht glimpflich abgelaufen ist. Als eine Frau mit ihrem Personkraftwagen den Bahndamm der Reichsbahn bei Uthwerdum überqueren wollte, um die Reichstraße zu erreichen, näherte sich aus Richtung Aurich der Personenzug. Die Kraftfahrerin wurde im letzten Augenblick auf das Läutezeichen der Lokomotive aufmerksam und brachte ihren Wagen auf den Schienen zum Stehen. Geistesgegenwärtig sprang sie ins Freie und konnte sich in Sicherheit bringen. Der Personenzug konnte nicht mehr rechtzeitig halten und zertrümmerte mit dem folgenden Zusammenstoß den Personkraftwagen völlig, so daß er abgefahren werden mußte.

Aus diesem kleinen Unfall mögen alle Verdezüchter, ob sie Kraftfahrer oder Fahrer sind, ihre Jahre ziehen. Unbeschadet Bahnübergänge nur dann überqueren, wenn kein Zug naht!

Holtrop. Neuer Schmornstein für die Molkerei. Die hiesige Genossenschaftsmolkerei läßt augenblicklich einen neuen Schmornstein bauen, da der alte Schmornstein bei den Anforderungen nicht mehr genügt und in den letzten Jahren schon verschiedentlich ausgetauscht werden mußte. Der obere Teil fand nicht mehr Befriedigung und wäre eines Tages umgefallen. Der neue Schmornstein, der nach seiner Fertigstellung etwa dreißig Meter hoch sein wird — der bisherige hatte eine Höhe von nur sechzehn Meter —, wird seinen Standort einige Meter vom Molkereigebäude entfernt haben. Der Kost für den Neubau ist nahezu fertig gestellt.

Warum kein Saison-Schlaf-Verkauf?

Im Entschluß, in diesem Sommer keinen Saison-Schlafverkauf zu veranstalten, bedarf nicht vieler Erläuterungen. Die Gründe liegen auf der Hand. Früher hieß diese Veranstaltung „Ausverkauf“. Man räumte das Lager von bestimmten Artikeln meist von Textilarbeiten. Heute ist klar, daß in Zeiten der Kleiderkriege nicht in Frage kommen kann, Lager zu räumen oder auch nur das Publikum um Kauf durch besondere Werbung anzuregen. Die Bevölkerung hat sich längst daran gewöhnt, ihre Punkte mit Bedacht und Ueberlegung zu verwerten. Die Verhältnisse sind bessere und die Qualitäten, weil die auf Punkte gefassten Sachen geräume Zeit halten sollen. Ausverkauf werden aber meist die aus Mittelsqualität und bessere Minderqualität. Die Geschäfte aber, die diese Sorten führen, stehen heute nicht so wie früher, die seit ihrer bessere Qualitäten pflegen. Jedemfalls kann vorläufig kein Interesse bestehen, in die Ueberlegte Verwendung der Punkte durch Sonderveranstaltungen einzugreifen. Wir brauchen

Verdunkelungszeit von 21.30 bis 5.33 Uhr.

auch nicht zu verschweigen, daß wir ja mit unseren Beständen durch deren weite Einstellung lange zu rechnen beabsichtigen, weil wir uns für alle Fälle vorzogen wollen — selbst wenn sich die Voraussetzungen als weitgehend erfüllen sollte.

Dazu kommt, daß der Modewechsel gegenwärtig in einem Maße geworden ist, als es nicht hätte werden können. Einmal abgesehen davon, daß die Preise nicht mehr gefallen oder werden wie man sich an ihnen hat gewöhnen — oder eben, weil in rascher Folge eine andere Modewendung aufkommt. Hier hat der Krieg eine längere Ueberlebende Entwicklung gebracht. Die Mode soll keineswegs „beliebig“ werden aber die Ueberlebenden waren in die Ueberlebenden und für den privaten wie den wirtschaftlichen Austausch Verwendung. Man kann sich schon und modisch kleiden, ohne die Kleider aus mit jeder Jahreszeit zu erneuern. Aus ähnlichen Ueberlegungen fiel bekanntlich der letzte Winterkleidverkauf ebenfalls aus. Ein Sommerkleidverkauf hätte jetzt genau so wenig in das Geschäftbild unserer Verdezüchter eingegriffen und Vorratsentlastung gehabt. Das gleiche gilt fernerhin für die künftigen im Schlafverkauf angebotenen Artikel.

Erfolgreiche Gartenbewässerung

Nicht jedes Wasser eignet sich zum Gießen

Niemand sage: ich habe ja eine Wasserleitung auf dem Grundstück, und da brauche ich mich um die Bewässerung nicht weiter zu kümmern. Wenn es trocken ist, istraube ich meinen Gartenschlauch an, bebringe in kurzer Zeit meinen Garten, und die Sache ist erledigt. Nichts ist unklarer und unvorteilhafter als das. Und diejenigen Gartengenießer, die zwar keine eigene Wasserleitung haben, aber dafür Wasser aus einem Brunnen pumpen und nicht damit gießen, handeln genau so töricht. Sie schöpfen sich beim Wasserhahn halbtot und wundern sich schließlich darüber, daß bei ihrem Nachbarn, der sich doch gar nicht besser Mühe mit seinem Garten gibt, alles viel leichter geht und gedeiht.

Das hat natürlich seinen Grund; denn wenn die Pflanzen, besonders die jungen und jüngsten, die den ganzen Tag die heiße Sommerhitze ausgenommen haben, plötzlich mit eiselftem Brunnen- oder Leitungswasser bespült werden, so ist das ihrer Entwicklung nicht gerade dienlich. Die Pflanzen „erfroren“, es treten Schkimmungen auf und die Entwicklung ist gestemmt. Man muß also nach anderen Möglichkeiten suchen, wenn man die Entwicklung seiner Pflanzen, die unter der starken Hitze leiden, fördern will.

Fundst muß man sich darüber klar sein, daß die Wirkung des Gießwassers auf die Pflanzen

um so günstiger ist, je größer der Sauerstoffgehalt des Wassers ist. Das beste Gieß- und Spranzwasser ist und bleibt das Regenwasser, das bei seinem langen Weg durch die Luft wertvolle Stoffe aufgenommen hat und befruchtend auf den Boden wirkt. Aus diesem Grunde sollte Regenwasser auf jedem Grundstück in besonderen Behältern aufbewahrt werden. Wer sein Grundstück an der Nähe eines Flusses hat, soll, sofern das Wasser nicht zu kalt ist, daraus tütig Gieß- und Spranzwasser entnehmen; denn Flußwasser ränntet an Güte gleich hinter dem Regenwasser, weil es ebenfalls schon weite Reisen an der Luft gemacht hat. Am besten ist es natürlich, wenn man es erst in Kübel schöpft und einige Zeit darin stehen läßt. Nach dem Abkühlen kommt das Wasser aus Seen und Teichen, das man ebenfalls als gut bezeichnen kann. Das schlechteste Wasser für den Garten aber ist das kalte und wenig durchsichtige Brunnen- und Brunnenwasser. Nur, wenn man es mindestens achtundvierzig Stunden in Kübeln stehen läßt, kann man es unbedenklich verwenden.

Nun ist es sehr wichtig zu wissen, daß nicht alle Wäden gleich auf das Gießen reagieren. Gewöhnliches, leichtes Ackerland, das in Gartenland erst vor kurzer Zeit verwandelt wurde,

wird durch dauerndes Gießen im Sommer windig und schmierig oder flösa und hart. Es wird also durch das Gießen nicht besser, sondern schlechter. Auch das ist ein Grund, weshalb auf manchen neuen Grundstücken, wo der wenig getan wird, das Gemüse besser vorwärts kommt als anderswo. Schwerer und feindiger, sonst aber guter Boden sollte daher im Sommer nicht viel gegossen werden; durchlässiger, sandiger Gartenboden muß dafür um so mehr gegossen werden. Allerdings nur mit Wasser, das vor der Verwendung abgekühlt, durchlüftet und durchwärmt worden ist. Danach wächst das Gemüse schnell und wird hart, was bekanntlich sehr wehentlich ist.

Hat man ein abfallendes Grundstück, so sollte man alle Beete nur quer zum Fall anlegen und in größeren Flächen in der Richtung der Abfälle legen. Bei etwaigen Querriegeln sollten diese mit Regenwasser im Sommer und schicklich in die Gräben oder zwischen die Beete geleitet, wo es dann zum Nutzen der Pflanzen verfließt und verbraucht wird. In einem derartig angelegten Garten braucht auch jetzt nur wenig gegossen zu werden; denn man hat ja für eine natürliche Bewässerung abgesehen. Die feinsten und empfindlichsten Kulturpflanzen werden auf diese Weise ausgereizelt; gegeben.

Rhabarberpflege im Sommer

Eine gut entwickelte Rhabarberpflanze einer großblättrigen Sorte kann bei intensiver Pflege in einem Jahre auf 10 bis 15 Kilogramm

Stiele bringen. Sie verbraucht hierzu eine Menge von Nährstoffen, die natürlich erst durch den Regen ersetzt werden muß. Zur Ergänzung dieser verbrauchten Nährstoffmengen hat man je hundert Quadratmeter folgende Düngemengen anzurechnen, die beim Gebrauch anderer Handlungsdünger entsprechend umgerechnet werden müssen: 10 Kilogramm Düngeprozentigen Kalziumphosphat, 8 Kilogramm 18prozentigen Superphosphat, 8 Kilogramm 40prozentigen Kali, 3 Kilogramm Kali, 4 Kilogramm Magnesia. Hierbei ist berücksichtigen, daß der Rhabarber eine überaus fruchtbar ist und die Nährstoffe nicht nach der letzten Ueberlegung gibt man zweifelmäßig bereits einen Teil der erforderlichen Stoffmengen, während die anderen Düngemittel im Herbst oder im Winter und der restliche Stickstoff vor dem Anstreich im Frühjahr gegeben wird.

Von besonderer Wichtigkeit ist neben ausreicher Bewässerung die handliche Ueberbrückung etwa vorhandener Nutenstellen. Die Stiele und die Blätter, die verbraucht ungenutzte Nährstoffmengen und müssen darum immer bald herausgeschnitten werden. Es dürfen hierbei keinerlei Stumpen stehen bleiben, da diese dann hart und holzig werden und das normale Pflanzenwachstum des Rhabarbers beeinträchtigen. Selbstverständlich muß nach der Ernte die Rhabarberpflanzung stets unkrautfrei und bodentief bewässert werden. Beim Rhabarber ist es genau so wie beim Spargel: je früher die diesjährige Blätterpflanzung ist, desto besser wird die nächstjährige Ernte.

Das Verhängnis / Von Richard von Schaufal

Wir nannten sie „das Verhängnis“. Kinder sind grausam. Sie war die jüngere von zwei unadeligen und alimodischen Schwestern, stiftungsreichen Ueberbleibseln einer Vergangenheit, von der wir nichts wußten und nach der wir nicht forschten. In der weiterwestlichen Familie, die viel mehr Tanten zählte als Mütter, Tanten, die um zwei Sprößlinge eines ihrer jüngsten weiblichen Mitglieder um die Kette gewöhnten, war, wie so manche andere letzt-lame Koftgänger, auch dieses ungleiche Schwesternpaar als hässliche Gänse heimlich und hand auf seine Weise im halb demitteleiteten Ansehen.

Walpurga und Henriette hießen sie, war die eine groß und von behäbiger Fülle, die andere klein und mager. Eine, die in verführerischen Gesangsweisen überweltlich lautlos, schüchtern schamlos und sprach mit einer weichen gurgeligen Eulensimme, die sich überflugs; diese hatte ihre winzigen schwarzen Augen eng an der schmalen spitzen Nase fixen, und ebenbürtig armlich war ihr dünnes Stimmchen, das hart unter der ängstlichen Nase, ja wohl gar aus dieser herortram.

Henriette, „das Verhängnis“ unterrichtete uns, mich und meine vier im unzerrennlichen jüngere Schwester, im Französischen. Von ihr, vielmehr aus dem „Kleinen Klotz“, den sie benutzte, habe ich erfahren, daß das vertraute Trottoir „der Bürgerkrieg“ heiße und Mama oder mamas Mutter bedeute. — Ich pflegte, trotz einigem Grauen und Ekel vom Anblick gebannt, mich an einer braunen Waise zu verwellen, die, wenn die Lehrende, über ihr stilles Buch geneigt, vor sich hin und an mir vorbei flüchtete, in meiner unmittelbaren Nähe an ihrer gelben Wangen sich hob und senkte. Aber nicht um des verbotenen Französischen willen ließ sie uns still-aufmerksamen Beobachtern aller Begleitumstände das Verhängnis, sondern indem wir bemerkt hatten, daß sie, wenn sie an einer der tödlich bestellten und unendlich lange dauernden Kaffee-Tausen teilnahm, wie sie insbesondere eine galktische Tante der verarmten Sippe in regelmäßigen Abständen bot, mit ihren langhakenen Fingern spürsichtig unter dem geschäftigen Zudern der den verbotenen feinen Stücken lagte. „Ach, werde in die Tiefe steigen“, pflegte sie dabei lächelnd zu sagen, und diese stetige Wendung, verbunden mit der von uns wahrlich weder nachspähen noch geizigen Zuhören als unbedeutsame Leder-möglichkeit empfundenen wahlrührigen Suche, schien uns widerlich und heuchlerisch, Raub und Entschung zugleich. Woher aber der uns ungewohnte Ausdruck „schon hab' man?“ Was gewährte die Verführung, oder etwa aus der auf-gelassenen Bemerkung eines der zu harmlosen Scherzen stets geneigten Glieder des lebhaften Kreises: sei dem wie immer, er schätzte an der abnunglosen Fräulein Henriette, deren jagd-pfeifend geiprachte Würde in ihrer Gutmütigkeit und Spitzigkeit nicht im entferntesten an die dunkle Bedeutung des uns selbst nicht gebrauchten Wortes hinstreifte.

Eines Tages durften aber mußten wir vielmehr unsere Mutter auf einem Besuch begleiten, den sie den Schwestern in deren Wohnung abhielt. Es war ein ungewöhnliches Ereignis, eine richtige Staatsvisite. Denn in uns großen Familienhaule verkehrte, wie es galt, war eine ganze Schar von zumeist altangestammten Freunden, aber wir selbst, das heißt die erwachsenen Vertreter der Gelmacht, erwarteten kaum alle Jahre einmal, und nur aus feierlichem Anlaß diese regelmäßigen Besuche. Was sein, daß Mama diesmal insbesondere unter ihrer Lehrerin förmlichen Dank bezeugen wollte für die gebuldigen und nachsichtigen, übrigens nicht allzu ergebnisreichen Bemühungen, uns zwei dem Parliere aus dem Ansehen abgewinkelten Beschworen die höhere Weltform des französischen Umganges beizubringen.

Wir gingen eine abgelegene Gasse hinab bis fast an den geheimnisvoll hinter Brettermänden raumenden Fluß, betraten ein demüthertes Haus und stiegen auf steilen steinernen Stufen drei Treppen zu einem düsternen Gang empor. Vor einer weißgetrichenen Türe, die auf halb-geschlossenen Vorhangschilde die Bezeichnung

„M. und S. von Wolfersdorf und zu Ehrentrau“ anwies, hielten wir und setzten nach einer Pause eine schrille Klingel in Bewegung. Als bald auch öffnete uns Henriette und übernahm die gegen ihre Gewohnheit, in halblauten Freudenbetörungen. Aber nun lautlos die hässliche Walpurga heran, und ihr bis in die Fingern sich vertiegender Fäden umlung umring. Der mit schwermütiger Vorgesang. Wir wurden in eine Stube geführt, deren Wände bis hoch hinauf an die Decke mit fast lauter feinen Bildnissen büchsiglich bedeckt waren. Davon behaupteten einige große goldgelbe Delgemälde müßsam ihren Platz. Kleinstmütliche mit getreitem Stoff besogene Stoffhänge Bänke und Stühle. Tischchen mit Schokolade, Lujole breite und schlanke gepolsterte Glasstühle, angedrückt mit bündelndem Kristallglas und deren Gefäß, erfüllten das etwas dümmlich riechende, aber in peinlicher Sauberkeit erhaltene Gemach. In einem Rest-stimmer erblinden wir zwei mit Verhängnis verwickelte rauchende Himmelbetten. Henriette richtete den Kaffee, den sie selbst in goldbräunlicher gekümmter Kanne auftrug.

Etzimm und Raunend ob des feierlichen Geschehens läßen wir da, während Mama der erklärte Liebster derer alten Fräuleins, sich lo gut es aima, im Schwarm von Walpurgas Freundschaft an der Oberfläche eines Ge-

sprüches hielt, zu dem Henriette hin und wieder ein zuckersüßes Säghen beitrug.

Scheu läßen wir zu den Ahnenbildern auf, indem das „Verhängnis“ uns, o Erkenntnis und Keine, mit allerhand erlesenen Lederbüchern nicht müde ward zu bedienen. — Ein Bildnis aber fesselte meine Aufmerksamkeit. Es war das einer, wie selbst ich mit meinen sieben Jahren lebhaft empfand, reizenden und unläßlich vornehm schauenden Frau. Von den vollen Schultern sank wie eine duftige Wolke das weiße seidene Kleid und stand in einem Entfernung gebietenden Keistrod um die geschmeidige Gestalt. Um das liebliche Nüstli legten sich fast schwarze glänzende Flechten. Born an diesen Auschnitt schimmerte ein Perlen-geländchen.

Als wir schon bei angezogenen Gaslaternen in nachdenklichem Schmeigen nach Hause gingen, wagte ich endlich die zögernde Frage: „Mama, wer war die schöne Dame über dem Sofa?“ — „Die Dame in dem weißen Abendkleid? Das große Bild? Das stellt die Mutter der Fräulein Walpurga und Henriette vor. Sie ist als junge Frau gestorben.“

Den Einbruch, den diese Mitteilung auf mich machte, hab ich, es hind reichlich fünfzig Jahre her, nicht vergessen. Es war, als hätte die armen, häßlichen und lächerlichen Schwestern die Berührung eines Zauberstabes in Märchen-prinzessinnen verandelt. „Das Verhängnis“, das Kind der wunderschönen Dame! — Und tiefer noch als dieses in seiner Unbegreiflichkeit Unbegreifbare war mir die Ahnung ausgegangen einer andern kaum je noch so großer Wirksamkeit empfindenen, weil als Erkenntnis allzu selbstverständlichen Gnade: die beiden alten Damen waren die Kinder einer Mutter, waren selbst Kinder gewesen. „Das Verhängnis“ hatte eine Mama gehabt, eine junge schöne Mama. — Seither konnte ich die gute Henriette nie mehr ohne Mährung betrachten. Aber ich bezwang mich, und Französisch hab ich darum auch nicht lieber von ihr gelernt.

Liv, die Rabenfreundin / Von Marie Hamson

Es war einmal ein merkwürdiges kleines Mädchen, das Liv hieß, Merkwürdig, weil sie Tiere viel lieber hatte als Menschen. Sie hatte überhaupt keine Freundinnen; nur einen Hund überhand hatte sie. Außerdem kannte sie jedoch jedes Tier — in der ganzen Stadt. Meistens waren es Katzen; aber in Livs Augen waren nicht alle Katzen grau, nicht einmal der Nacht-warzen. Was sie nicht liebt, das mochte sie ein-raffen, sie verstand ihn und wußte, was sie auszukühen hatten, sowohl die aufgestellten Lieblingstiere als die armen Müllflüchtlinge. Sie hatte die Katzen aller Familien im Auge und wußte, wo es z. B. Junge gegeben hatte. Liv wollte, daß alle Kästchen am Leben bleiben sollten. Sie wußte immer jemand, die Jungen haben wollte. Oft mußte sie wirklich einmischen, aber noch öfter reichte sie die Kästchen einfach in ihren Schutranzen und verbrag sie dann irgendwo zuhause — nur einzuweisen. Mutter oder liebe Tiere nicht mehr, als man es gewöhnlich tut. So war es ein paar mal vorgekommen, daß die Kästchen, die Liv zuhause verpflegt hatte, verschwand.

In einem Spätherbsttag hatte Liv wieder zwei kleine Pflögelinder ins Haus geschmuggelt und sie besonders verdeckt. Es regnete den ganzen Tag, und Liv kam aus der Schule wie ein Wetter in die Wohnung, heringefahren, Reuchend und tropfnass. Klammte sie türenschließend durch die Küche ins Zimmer hinein; sie hatte es geahnt — was waren sie wieder!

„Du hast die Kästchen genommen“, schrie sie zur Mutter hin.

„Die Mutter aber laute: „Gulbrand ist hier gewesen und hat sie geholt.“

„O — freudestrahlend stürzte Liv zur Türe, Gulbrand war Livs einziger Freund. Er war in der Schule der Tüchtigste, aber in Livs Augen war er vor allem der Junge, der zuhause zwei Eichhörnchen in einem Kästchen und einen ganzen Stall mit Kühen und Kälbern hatte.

Liv rannte direkt in den Stall. Gulbrand war auch da.

„Wo hast du die Kästchen?“ rief Liv. „Auf dem Boden, denn hier herunter könnten sie den Kühen zwischen die Beine laufen.“

Draußen auf dem Boden war es beinahe finster. Hier lagen riesige Mengen Heu und Stroh, und allein fühlte sich Liv dort oben nicht ganz sicher, aber jetzt war ja Gulbrand mit ...

Die Kästchenjungen waren aber nicht da. Gulbrand streckte sich zum Schalter hinauf — es gab aber kein Licht, vielmehr war die Birne entzündet. Sie kroch umher, griff ins Heu und suchte, während Liv in den näseln Kiefern Jähnelstern bekam.

„Wären es meine Kästchen“, würde ich ein Streichholz nehmen“, sagte Gulbrand.

„Trauen wir uns?“ Liv und Gulbrand wußten alles von den Zündhölzern, was man wissen mußte. „Fast da welche bei dir?“ kam es forschend von Liv.

Statt einer Antwort entzündete Gulbrand ein Streichholz. Er blies es selbst wieder aus und warf es weit weg. Denn wenn so ein Zündholz ordentlich ausgezündet ist, kann es nicht umherrennen. Seite an Seite krochen sie ihm umher, während Gulbrand das eine Streichholz nach dem andern entzündete.



Schwer in Heden steht das Korn

daß es Liv war. Halberstid vom Rauch, mit ruhigem Gesicht und hier und dort etwas verzerrt, hand sie mit ihrem zwei Kästchen da, die sie gerettet hatte. Nur dank ihrer durchdringenden Kleider konnte sie durch den Funtenregen laufen, ohne Feuer zu fangen.

Aber wo war Gulbrand? Ja, der kleine Gulbrand prekte sein Gesicht in die Kissen und weinte. Er hob den Kopf nicht eher hoch, bis er zu hören bekam, daß der Brand gelöscht war und alle Tiere wohlgeborgen im Sommerkall fanden. Summer und immer wiederholte er, daß er jedes Zündholz ausgefallen hatte.

Alles hätte noch viel schlimmer werden können. Tropfen hoch der Polzeibekime im Zimmer, um mit Gulbrand und Liv zu sprechen. Er war sehr ernst, als sie herinkamen, was ja auch zu erwarten war. Er war mitten im Wita-schlummer geweckt worden und hatte während der Vorfahrt im frömdeben Regen gestanden. Außerdem war er die Sache sehr ernst.

„Hier haben wir also die Sünden“, sagte er. „Ach, kammelte Gulbrand; Liv furtzte, sagte aber nichts.“

„Und nun erzähle mal, Gulbrand, und verschweige nichts!“ Gulbrand berichtete und verschwiege nicht ein einziges Zündholz, Liv war nur Mitfühls-dige, aber auch sie mußte erzählen.

„Ich seh alle beide Raugenlichte, die durch den Vorhang in die ganze Stadt in Gefahr gebracht haben“, sagte der Polizist streng. „Und du bist ein tapferes kleines Mädchen“, schloß er plötzlich.

Liv errödete, antwortete jedoch nichts. „Ja“, sagte der Beamte wieder ernst, „ich denke, Ihr habt sehr eine tüchtigen Denkfähigkeit bekommen.“ Gulbrand bekräftigte es und Liv lachte.

Dann durfte sie gehen. Da fiel Liv plötzlich etwas ein: „Herr Polizist, bitte, können Sie vielleicht ein oder zwei Kästchen gebrauchen?“ fragte sie.

Zwei chinesische Basen / Von Peter Steffan

Zu dem Kunsthändler Lorenz in Brüssel kam eines Tages der alte Konjul Swols aus Amsterdam. Der Konjul war ein leidenschaftlicher Sammler ostasiatischer Kunst und kam alle paar Wochen, um zu sehen, was Lorenz Neues hatte.

Die beiden Männer kannten sich seit Jahren, ein Verhältnis der Wertschätzung verband sie, das gewährt war durch eine gemeinsame Neigung, den andern ein bißchen übers Ohr zu hauen. Sie lachten ein bißchen über das Geiz oder Wohlgefall, sondern betrachteten es als eine Art Sport und in aller Freundschaftlichkeit.

An diesem Tag nun erregte eine chinesische Vase die Aufmerksamkeit Swols. Es war ein schönes Stück aus der Kwanghi-Zeit, labellos erhalten. Lorenz verlangte 800 Gulden dafür, der Konjul wollte aber nicht mehr als 700 geben.

Wenn Sie das Gegenstück dazu aufzuteilen könnten, wäre es natürlich etwas ganz anderes“, sagte er, „die beiden zusammen wären mir schon, lagen wir, dreitausend wert.“

Alle chinesische Vasen existieren häufig in Paaren. Zwei solche Vasen haben vereint einen erheblichen höheren Sammlerwert als einzeln, sagte er, „die beiden zusammen wären mir schon, lagen wir, dreitausend wert.“ Alle chinesische Vasen existieren häufig in Paaren. Zwei solche Vasen haben vereint einen erheblichen höheren Sammlerwert als einzeln, sagte er, „die beiden zusammen wären mir schon, lagen wir, dreitausend wert.“

und brachte sie seinem Kollegen Deters, in dessen Kunsthandlung, wie er wußte, der Konjul regelmäßig kam. Er erzählte Deters seinen Plan. „Ich verlange 1000 Gulden, was Sie mehr erlösen, ist Ihre Sache, Deters“, sagte er zum Schluß.

Als Konjul Swols vier Wochen später die Kunsthandlung Deters in Amsterdam betrat, fiel sein Blick fast sofort auf eine chinesische Vase, die nichts anderes war als das genaue Gegenstück zu der, die Lorenz in Brüssel besaß. Es gelang Swols, seine Aufregung zu verbergen. Neugierlich ruhig fragte er nach dem Preis. Deters verlangte 1200 Gulden. Das war viel, aber wenn er dazu die andere von Lorenz für 800 kaufte, hatte er die beiden Vasen doch weit unter dem Wert erstanden, den sie als Paar hatten. Er kaufte.

Mit dem nächsten Zug fuhr er nach Brüssel und begab sich zu Lorenz, nur, um zu erfahren, daß der keine Vase nicht mehr hatte. An dem verhängnisvollen Tag, mit dem ihm Lorenz erzählte, er habe die Vase recht gut an einen Kollegen in Amsterdam verkauft, merkte der Konjul, daß er einer List des Kunsthändlers zum Opfer gefallen war.

Er fachte sich rauf. „Nun ja, diesmal haben Sie mich hineingelockt“, gab er zu. „Aber halten Sie Ausschau für mich, ob nicht doch das

Gegenstück einmal irgendwo auftaucht. Ich wäre bereit, bis zu 2500 dafür anzulegen."

Ein halbes Jahr war vergangen, und Lorenz hatte die Angelegenheit schon fast vergessen, als ihm eine Firma aus Wien verschickte Rollen anbot. Die begehrte Photographie und die Beschreibung zeigte ihm, daß eine davon das vielgeliebte Gegenstück war, auf das der Konjul so erpicht war. Er erinnerte sich, daß Smol sich bereit erklärt hatte, bis zu 2500 zu gehen, und hatte so keine Bedenken, den an und für sich übermäßigen Preis von 1800 Gulden dafür zu bezahlen. Die Rolle traf ein, Lorenz überzeigte sich, daß sie dem Angebot entsprach, wies den Preispreis nach Wien an und verständigte den Konjul von seinem Fund.

Der Konjul erschien, belag sich die Rolle aufmerksam und sagte dann: "Na, gemäß, eine schöne Rolle, aber nichts für mich."

"Sie gleicht ihr nicht nur, sie ist es sogar, beziehungsweise, sie war es." Konjul Smol stimmte

ein breites Lachen an. "Nicht habe ich Sie hineingelegt, was? Und wissen Sie, wer mich auf die Idee brachte? Ihr Kollege Deters aus Amsterdamm. Er hat die Sache auch für mich geschickelt, mit Wien und so weiter. Gegen Beteiligung am Gewinn natürlich."

Lorenz hatte ja eigentlich kein Recht, seinem Kollegen Deters Vorwürfe zu machen. Denn schließlich hatte er seinerzeit Deters zu derselben Sache angeklagt, die sich jetzt gegen ihn richtete. Aber wie die Menschen sind, machte er ihm trotzdem Vorwürfe, als sie sich das nächste Mal trafen. Deters erklärte sich gutmütig bereit, die Rolle gegen einen Abzug von 200 Gulden zurückzunehmen. Lorenz war froh, so billig davonzukommen zu sein.

Deters aber bog sich sofort mit den beiden Rollen zu Konjul Smol und verkaufte sie ihm zu dem stattlichen Preis von 3500 Gulden. So, mit den beiden Rollen. Das Gegenstück nämlich hatte sich die ganze Zeit in Deters Besitz befunden.

Christines Sohn / Von Walter Michel

Als Hauptmann Röder vom Kontrollgang durch den Hofgarten seines Gartens in den Unterstand zurückkehrte, hämmerte schon der Morgen über den deutschen Hain herauf. Der Hauptmann hatte nichts zu bemängeln gehabt, die Leute standen vor den Gesichtspunkten und taten schweigend ihre Pflicht. — Die Kaffeeteller brachten Pöhl von hinten, — empfangend der Befehlspächter seinen Kompaniechef, — für den Herrn Hauptmann ist auch etwas dabei."

In des Hauptmanns nachdruckwürdige Züge trug sich das Gesicht des Mannes in den Unterstand zurück. Hämmerte schon der Morgen über den deutschen Hain herauf. Der Hauptmann hatte nichts zu bemängeln gehabt, die Leute standen vor den Gesichtspunkten und taten schweigend ihre Pflicht. — Die Kaffeeteller brachten Pöhl von hinten, — empfangend der Befehlspächter seinen Kompaniechef, — für den Herrn Hauptmann ist auch etwas dabei."

Die Hauptmanns graue Augen starrten über den Brief hinweg ins Leere. Seine Gedanken verloren sich in sinnende Rückflüge. Traumhaft fern fand ein Gutsboi vor ihm auf, und dunkle Wälder, die sich bis zum Horizont hin erstreckten. Es war zu jener Zeit des Jahres gewesen, da die Birken in ihrem ersten Grün standen, die Buchstaneul sich schon alle eingekundet hatten.

Christine... vor des Mannes brennendem Blick floh sie... in dem Augenblick, als sie sich zu fassen... Der Hauptmann fühlte eine weiche Regung auf sich zukommen, und schrie sie nieder. "Ich lasse den Leutnant Gengeloff zu mir bitten" rief er nach draußen. Er wollte sich diesen Leutnant erst einmal ansehen. Bevor er... Ein schmerzliches Aufstöhnen hob sich auf seine Lippen. War es nicht zum Lachen, da stand man nun Schulter an Schulter mit seinen Leuten in diesem Gemirr von Gräben und kannte den Einzelnen kaum.

Aber wie sollte man auch! In diesem trübseligen Stellungskrieg des Jahres 1917 war die Kompanie ein Taubenjährling geworden. Dann kam der Leutnant. Lang und hager stand er im spärlich erleuchteten Innenhof. Sein Äußeres war schlank, ein Steinwurf von ihm entfernt, stand sein eigenes Blut. War es zu fassen... Der Hauptmann fühlte eine weiche Regung auf sich zukommen, und schrie sie nieder. "Ich lasse den Leutnant Gengeloff zu mir bitten" rief er nach draußen. Er wollte sich diesen Leutnant erst einmal ansehen. Bevor er... Ein schmerzliches Aufstöhnen hob sich auf seine Lippen. War es nicht zum Lachen, da stand man nun Schulter an Schulter mit seinen Leuten in diesem Gemirr von Gräben und kannte den Einzelnen kaum.

"Ich möchte wissen, wie es am linken Flügel aussieht, Leutnant Gengeloff", sagte der Hauptmann und blinzelte dem Leutnant sorgfältig in die Gesicht. Haben die Leute die Brustwehr wieder aufgerichtet, die gestern abend zerfallen war?"

Und er dachte: Es ist richtig, die Augen sind Christines Augen.

"Sie wurde befehlsgemäß aufgerichtet, Herr Hauptmann. Vor einer Stunde aber wieder eingestürzt. Drei Mann wurden verwundet."

Es ist Christines Stimme, fuhr es dem Hauptmann durch den Kopf, nur dunkler ist sie, metallener im Klang. Er sagte: "Kommen Sie eine Zigarette, Gengeloff!"

Der Leutnant kugelte. Er wußte mit der Lebensmüdigkeit seines sonst so verschlossenen und in sich gefehrten Kompaniechefs nichts Rechtes anzufangen. Sie kam ihm zu unerwartet. "Wie lange sind Sie schon in meiner Kompanie?" hörte er den Hauptmann fragen.

"Seit einer Woche, Herr Hauptmann. Und um nochmals auf die Befehle zurückzukommen, die uns jetzt Taten aus der Fronte heissen... das Rekt muß ausgehoben werden. Sie werden links im Kiefernwaldchen, das dreihundert Meter vor uns liegt."

Der Hauptmann lachte auf. "Ausheben?" Die Burischen drüben sind wachsam! Und lauernd steht er hinzu: "Machen Sie es sich schon. Aber dazu gehört Schneid, Leutnant, bevorzugen Sie, hübsche Entschlossenheit!"

"Haben wir, sollte Herr Hauptmann wissen." Der Leutnant sagte dies ganz ruhig, ohne Ueberheblichkeit. Nur jene Valentinnas zitterten und in seine Augen trat ein verlässliches Glänzen.

Er ist mein Sohn, brach es aus des Hauptmanns Brust heraus, mein eigenes Blut. Große Freude wuchs in ihm auf. Und je länger er dem Leutnant ins hohere Gesicht blickte, um so deutlicher erkannte er sich selbst darin wieder. Einen Augenblick hob er die Hand und fuhr dem Sohn auf die Schläfen zu legen. Nur einen Augenblick, dann ließ er sie wieder sinken und sagte nur: "Aber gehen Sie, Gengeloff. Und mit dem Franzosenest — darüber reden wir noch."

Es war stiller geworden bei Arns nach jenen Wochen zermürbender Haft. Ein abzichendes Gemitter hatte das schwere Artilleriefeuer nachgelassen. Nur im Abschnitt der Kompanie Röder gab es noch starke Verluste. Immer häufiger wiederholte der Feind, im Kiefernwaldchen versteckt, seine Feuerüberfälle.

Der Hauptmann war innerlich wieder zur Ruhe gekommen. Streng und unanbänglich verließ er seinen Dienst. Und dennoch — immer öfter zog es ihn zum linken Flügel hin, wo er Gengeloff wußte. Ihn trieben unsichtbare

Kräfte. Nicht, daß er den Leutnant angelprochen, sich mit ihm in lange Gespräche eingelassen hätte, das nicht. Es drängte ihn nur, ihm wieder in die Augen zu sehen, seine Stimme zu hören. Auch hatte er den Wunsch, etwas über Christines Leben zu erfahren, ob sie noch am Leben war, hätte er wissen mögen, ob sie noch immer schwer daran trug, an dieser Trennung damals, da wieder umfährte sie voneinander. Aber alle diese Fragen ließ er unausgesprochen, stand nur, in den Anblick seines tapferen Jungen versunken, lange da und ging dann wieder.

Am einen Spätnachmittag besah die Division, das feindliche Minenwerfernetz im Kiefernwaldchen auszuheben. Die wachsenden Verluste drängten zur Entscheidung, schloß der Befehl. Die Nacht war dunkel, dünner Regen rauschte nieder, als eine Gruppe Freiwilliger sich lautlos aus dem Graben schwang, um das schwere Werk in Angriff zu nehmen. Leutnant Gengeloff führte.

Die Arme auf die Brustwehr geföhlt, sah der Hauptmann seine Leute in der Finsternis verschwinden. Es wurde ihm trocken in der Kehle, sein Blut hämmerte bis hinauf in die Schläfen. "Kehleweid' Werner", sagte er, und man hörte wie es in ihm wühlte, sehen Sie doch etwas... Sind sie schon über den Gintzerbusch hinaus?"

"Sehen, Herr Hauptmann. Gott zum Dank, es scheint alles gut zu gehen. Ich sage dem Leutnant, lassen Sie mich die Chole machen, ich kenne mich da besser aus, in der verfluchten Gasse, aber meinen Herr Hauptmann in."

Der Hauptmann lachte heiser auf. Immer noch verlor sich seine Augen die Dunkelheit zu durchdringen. Können Sie noch etwas sehen, Kehlweid' Werner? fragte er zum zweitenmal. "In diesem Augenblick schien mit einem Schlag der Tag da zu sein. Leuchteten, fast helle Sterne, schwebten über dem Niemandsland. Handgranaten dröhnten. Während rasche Maschinengewehre auf und alles war plötzlich eine brennende Feuerpeinende Hölle."

"Ich konnte ihn doch nicht zurückhalten, untern Jüngling", rief der Hauptmann durch die Zähne, wie er sich hin, Christin! Zum Schluß! "Grüßende Worte die Röders nie!" Und schwang sich über die Grabenbedeckung und rannte dem Gebirg entgegen.

Beim Gintzerbusch warf er sich verfluchtend nieder. Stärkere Schauer peitschten über ihn hinweg. Er schnellte wieder auf und hegte weiter. Richtung das Kiefernwaldchen. Neben einem zerfallenen Brunnen hufschien geduckte Gestalten. Der Hauptmann legte die Köpfe in die Hände und rief: "Hör Hauptmann Röder!" Aber er bekam keine Antwort. Da rannte er weiter.

Heute vorwärts, bis der Luftdruck einer Granate ihn in einen Trichter schleuderte. Taumelnd, benommen noch vom schweren Fall, erhob der Hauptmann sich. Schon spannte er die Muskeln, um sich wieder herauszuarbeiten aus diesem Keil von Erde, als er im Aufblauen einer Handgabel einen Feldgrauen am Boden liegen sah. "Na, was denn", brach es aus dem Hauptmann heraus, "Auge, bist du es?" "Ja, und beugte sich über den Verwundeten und sah, daß es der Leutnant nicht war. Einen Atemzug lang meinte er aufspringen und weiter vorwärts laufen zu müssen. Aber dann blieb er und griff nach der lehmverkrusteten Hand. Waren sie nicht alle seine Jungen, diese Tapferen seiner Kompanie? ... Was es Unteroffizier hier vor dem Feind war, sie ihm alle gleich lieb. Und er hob den Verwundeten auf seine Arme, und nicht mehr reichte noch links im sich blühend, trat er mit feiner Last den Rückweg an.

Erst beim Gintzerbusch sah der Hauptmann einmal auf. Das war, als Leutnant Gengeloff ihm lachend die Wundung überbrachte, daß das feindliche Minenwerfernetz ausgehoben sei. So ein Stausatzel, dachte der Hauptmann, und fuhr mit der Hand sagt über des Sohnes Kopf hin.

Lied im Hochsommer

Von Franz Giegler

Aus den Wäldern strömt ein Kauschen wunderwirdig in dein Lauschen und bezaubert tief die Zeit; Lieblich über alle Auen schweben milde Sonnenfrauen und verhehlen Fröhlichkeit.

Durch den nahen Ernteflegen schreitest du dem Glück entgegen froh am Aehrenfeld entlang; Und im seligen Begreifen müßt du auch die Halme streifen, — und sie klingen wie Gesang.

Der Bruder

Von Jo Hanns Kässler

Bruno hat einen Bruder. Brunos Bruder ist ein armer Hund. Bruno unterlöst ihm Hinte und vorn. Am Monatsersten, am Monatsletzten und die übrigen neunundzwanzig Tage in des Monats Mitte. Bruno gibt ihm sein altes Käuzle, seine alten Hemden, seine alten Schuhe. Von Zigaretten und Geld und den Maßzeiten gar nicht zu reden. Der Bruder ist Bruno auch dankbar dafür. Jeden Monatsersten, jeden Monatsletzten und die übrigen neunundzwanzig Tage in des Monats Mitte sagt er:

"Ja, wenn ich dich nicht hätte, Bruno!" "Eines Abends sieht Bruno unerwartet seinen Bruder. Auf der Straße. Von weitem und von hinten. Bruno traut seinen Augen nicht. Der Bruder trägt einen funtelnagelneuen Pelz. Einen Stadtpelz! Mit einer Binde und langer virginischer Otter. Mit zuffischen Gobel geblendet. Der Jodelt ist allein ein Vermögen wert. Der Pelz folgt mindestens dreitausend Mark.

Bruno flößt der Bestand festem. Woher hat der Bruder den Pelz? Jahrelang hat er ihn unterlöst, jahrelang lag er ihm auf der Tofel! Und jetzt geht er im Stadtpelz wie ein Fürst und Bruno nur im schäbigen Mantel wie ein Bäuer? Das kann doch nicht mit richtigen Dingen zugehen!

"Den Bruder laufe ich mir!" Bruno läuft dem Bruder nach. Der Bruder scheint es sehr eilig zu haben. Er flücht sich nach rechts und links, er rennt immer grablos an. Er schlüpft auf Straßenbahnen und Kraftwagen hindurch, biegt in Seitengassen ein. Verschwindet durch Häuser.

Bruno haftet immer hinterher. Nicht losläßt er. Er ruft und pfeift. Vergeblich. Der Bruder achtet nicht auf den Ruf und bestermt nicht seinen Schritt. Da wird es Bruno bumm und geht in Trab. Das nützt. Endlich erreicht er den Bruder und klopf ihm so rasch wärts auf die Schulter.

"Woher hast du den feinen Pelz, Bruder?" Der andere sieht zu. Bleibt stehen. Dreht sich um. Bruno erschrickt. Bruno will sich entschuldigen: "Ich dachte..." Da aber sieht der Fremde den Pelz aus und reißt ihn Bruno.

"Verzeihen Sie!", sagt er, "ich wußte nicht, daß er Ihnen gehörte."

Das Gasthaus zur guten Hoffnung

Roman von Wilfried Wroos

Copyright by Georg Westermann, Braunschweig

10 Fortsetzung.

Der Gendarm Kaiser aus Helmsitz an einem trübigen Novemberabend am Waldrand, gut verbergen in dem hohen Ginst. Seit einer geschlagenen Stunde hockt Kaiser nun schon hier und stiert hinüber nach dem Schloßdrahtbaum, der Wellöfener Preisens Weiden toppeln einreißt. In diesem Zustand hängen ein paar Schlingen aus feinem, glattem Draht. Die hat Lehner Borchers heute mittig beim Spazierengehen entdeckt. Er hat sich die Stelle auf den Meter genau gemerkt und sofort beim Gendarm Kaiser angewiesen. Deswegen hockt Kaiser nun hier und will den gemeinen Kaszanger auf frischer Tat ertappen. Ausreden kann sich der Schweinehund nun nicht mehr, von den Schlingen nichts zu wissen, denn gerade als Kaiser die Stelle fand, war ein Hofe, ein ganz ansehnlicher Mümmelmann, just eben in die Schlinge geraten.

Wenn nun jemand kommt und das Tier aus der Schlinge lösen will, ist der Tatbestand gegeben. Angenehm ist es gerade nicht, hier am Waldesrand zu hocken, wenigstens nicht in dieser Jahreszeit. Gendarm Kaiser hat aber eine ziemliche Ausdauer, er wartet, wenn's sein muß, ruhig noch eine Stunde. Schade nur, daß er sich kein Pfeifchen nicht anschaffen kann. Aber ob er es doch eben mal mag? Aber da ist ihm so, als käme eine Gestalt den Zaun entlang, sie hebt sich merklich von dem dunklen Himmel ab. Suchend bleibt jetzt die Gestalt bei den Schlingen stehen und sieht ein halblattes, freudiges, "Hö!" hervor und bückt sich über den verwirgten Haken. Da ist der Gendarm aber auch schon in ein paar langen Schritten heran. Der Mann am Boden schreit auf, dabei fällt ihm der Hut vom Kopf.

"Ei, sieh einer an, Van Hauschild!" sagt Kaiser.

Was ihm nun bevorsteht, weiß Hauschild. In lächer Wut springt er auf und rammt seinen Schädel mit voller Wucht dem Gendarmen vor die Brust.

Kaiser schreit laut auf und wankt. Der heftige Stoß mußte ausgerechnet die Stelle in den Rippen treffen, wo er Anna sieheln an der Somme die Handgranatenpflücker bekam und heute noch hin und wieder Schmerzen verspürt. Aber noch nie so arg wie von diesem wuchtigen Stoß. Von Jörn übermannt, reißt er seine Dienstpistole aus der braunen Lederbörse am Koppel heraus, und ehe Hauschild sich verliert, verweist der Gendarm ihm mit dem Pistolenlauf einen mächtigen Schlag ins Gesicht. In diesem Augenblick ist es ihm gleich, wohin.

Wie ein Stück Blei brüllt Hauschild auf und taumelt gegen den Schloßdrahtbaum. Darin bleibt er hängen und blüht aus Verbestärken.

Woll dir helfen, Schuft, verfluchter!" rief Kaiser. Mit seiner Rippe muß was los sein. Er kann ja nicht mal tief Luft holen. "Mitkommen!" fährt er Hauschild an, der sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt und ganz entsetztlich wimmert und stöhnt. Er weiß, der Gendarm hätte die Pistole schußbereit, er läßt sich nicht abführen und geht mit weit vorgebreitetem Hals, denn er blüht aus Mund und Nase.

Als sie in Rinnbeck ankommen, bringt Kaiser ihn zum Ortsvorsteher. Bei Rentem Quandt stehen in dem Zimmer, wo von dem atmödischen Sekretär aus die Gemeinde regiert, zwei junge Zigeleiarbeiter. Die kamen im Frühjahr von auswärts, haben bis jetzt auf der Viehstörfer Zigelele gearbeitet und hier im Ort bei der Wirtschaft zum Wohnort. Nun aber, da man den Ringeln bei zum Frühjahr hat laut werden lassen, wollen sie weg und sind gerade im Begriff, sich bei Quandt abzumelden.

"Na, was ist das denn?" ruft Quandt in seinem Krummhals, als der Gendarm und Hauschild eintreten. "Mensch, blutet ja wie eine angelochene Sau!"

Hauschild hat sich auf den ersten besten Stuhl geworfen. Weit vorgebeugt, stöhnt er und stiert auf sein Blut, er läßt es einfach auf den Fußboden tropfen.

Der Gendarm aber steht schon am Fernsprecher, er bittet Doktor Zell aus Geholf, so schnell wie möglich zu kommen. Er ruft auch bei dem Darmenierwerkmeister Schöning an und berichtet, was vorgefallen. Den bittet er auch, heranzukommen.

Durch diese beiden Gespräche erfährt Quandt, der Wächter der Jagd, was sich zugetragen hat. Das hören auch die beiden Arbeiter.

"Sieh mal, sieh", schimpft Quandt, "Halsfangsingen!"

"Wenn man bei Geste nichts mehr zu stellen kriegt!" knurrt Hauschild, ohne aufzublicken.

"Schneid nicht! Ich weiß, wie ich das mit dir auf dem Lührshof verhält. Hast das Gien ja stets abgehoben, seit Oebeling da ist. Hast dich in deiner Kammer verarmelt, steigt ja bloß noch zum Fenster hinaus. Und meißt zur nächsten Zeit! Und warum? Weil du hinter Fuchs mit die Rehe megnähst!... Hast dich schon längst auf dem Wist. Wem gehört denn die alte Fintze, die ich gestern da in Ehrhorn's Schafsloben unterm Stroß gefunden hab, hä?"

Die beiden jungen Burken sagen dann zum Ortsvorsteher, sie wollen lieber morgen mitkommen. Sie verdrücken sich hastig, beileiten sich nach der Lammhies Wirtschaft zu Jellangen. Dort essen auch sie seit geraumer Zeit Halen- und Rehratten, allerdings hinten in der Küche, aber lächerlich billig, für ein paar Groschen gibt es ein ansehnliches Stück. Die lustige Witze muß gewandt werden, vielleicht gehtest Van nun schon, wo er seine Halen und die beiden Burken hat.

Als das Aute des Artes vor der Tür des Ortsvorstehers hält, trifft gleichzeitig von der anderen Seite auf seinem Fahrrad der Gendarmenierwerkmeister Schöning ein.

Doktor Zell muß Hauschild einen mächtigen Verband anlegen. Die Wirkung war ein bißchen stärker, als wenn man mit der Faust eins auf die Nase kriegt", sagt er.

Der Arzt unterlöst dann aber auch die Gendarmen. Der hat seine Brust frei gemacht, im Gesicht sieht er aus wie eine weiß getauchte Hand. Doktor Zell meint, es sei das beste für Kaiser, wenn er sich gleich mitnehme, ins Harburger Krankenhaus.

"Soppia!" ruft Doktor Zell und greift Kaiser an den Arm. Schöning und Quandt prangen auch hinzu, denn der große, starke Mann laßt sich nicht um.

Als er wieder zu sich gekommen, bringt man ihn in das Auto. Auch Hauschild, dem von Verband beide Augen bedeckt worden sind, wird hineingeleitet. So flücht der Gendarm und der festgenommene nebeneinander, als der Arzt und der Gendarmenierwerkmeister Schöning sie nach Harburg fahren.

Ebelings erfahren am selben Abend noch nichts von alledem. Es fiel ja weiter nicht auf, daß Hauschild nicht in seiner Kammer rumrort. Immer nur steigt er zum Fenster hinaus oben hinein. Und danach hat er ein großes Pfeifchen gelaten gehängt.

Am nächsten Morgen ist Klaus früher als sonst aus den Federn. Das Ehepaar muß für ein paar Tage unten im Wohnzimmer schlafen. Darin hat man einen Mantel gemacht. Klaus die Wäsche hebt, aus den beiden Dachfenstern eine zu machen. Die Trennwand will er aber ausreißen. Dann hat man oben genügend Platz, daß beide Betten nebeneinander stehen können, wie es sich für Ehebetten gehört. Klaus ist heute morgen gleich mit voller Schaffenslust darangegangen; das Krachen und Geklirr hat Klaus nebenbei immer gemerkt. Gerade, als er in den Laden gehen will, um sich seine Worgenzigarre anzubrennen, kommt Gendarmenierwerkmeister Schöning zur Tür herein. Klaus hört nun, was sich gestern Abend mit Hauschild ereignet hat. Schöning hat heute morgen schon im Harburger Krankenhaus angerufen und zu rufen bekommen, mit dem Gendarmen Kaiser sehe es nicht gut. (Fortsetzung folgt)

Schalke 04 zum siebten Male im Endspiel

Dresdner SC. ein starker Gegner / Rapid - Waldhof um den 3. Platz

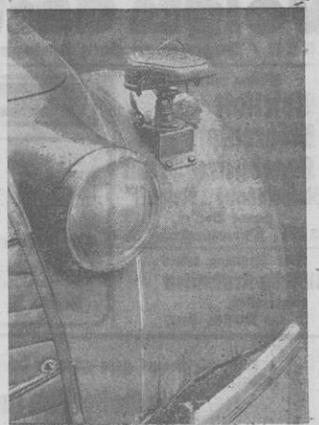
Das Endspiel im Deutschen Meisterschaftsspiel wird am Sonntag den 2. Juli 1940 im Berliner Olympia-Stadion zwischen Schalke 04 und dem Dresdner SC. ausgetragen. Schalke 04 ist zum siebten Male im Endspiel im Deutschen Meisterschaftsspiel. Über seine heutige Mannschaft ist nicht mehr die Rede, die im Jahre 1933/34 die Meisterschaft gewann. Die Mannschaft, die die Meisterschaft im Jahre 1933/34 gewann, bestand aus folgenden Spielern: ...

Das Spiel im Berliner Olympia-Stadion verspricht ein echtes Meisterschaftsspiel zu werden. Sicher ist der Schalke Stil auch heute noch zu größeren Überlegenheiten und Raffinesse fähig, dafür ist er insgesamt auch empfindlicher und gerade eine so solide durchgebildete Mannschaft wie die des DSC. kann sehr gut in der Lage sein, seine Schwächen aufzuheben. Gelingt ihr das und führt sie das konsequent durch, so kann der Griff nach der Krone sehr wohl erfolgreich sein. Bis dahin allerdings bleibt Schalke trotz aller Bedenken leichter Favorit — weil Schalke eben Schalke ist.

Das Spiel im Berliner Olympia-Stadion verspricht ein echtes Meisterschaftsspiel zu werden. Sicher ist der Schalke Stil auch heute noch zu größeren Überlegenheiten und Raffinesse fähig, dafür ist er insgesamt auch empfindlicher und gerade eine so solide durchgebildete Mannschaft wie die des DSC. kann sehr gut in der Lage sein, seine Schwächen aufzuheben. Gelingt ihr das und führt sie das konsequent durch, so kann der Griff nach der Krone sehr wohl erfolgreich sein. Bis dahin allerdings bleibt Schalke trotz aller Bedenken leichter Favorit — weil Schalke eben Schalke ist.

Rapid Wien - SV. Waldhof

Dem Endspiel voran geht der Kampf um den dritten Platz, den sich die beiden unterlegenen der Vorkampfrunde, Rapid Wien und S.V. Waldhof, liefern werden. Schon dieses Vorspiel wird den Zuschauern einen hohen Genuß verschaffen und für die beste Stimmung sorgen. Nun liegt es an den vier beteiligten Mannschaften dafür zu sorgen, daß der 21. Juli 1940 einen Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Fußballsports einnimmt.



Technikmeister für alle Kraftfahrzeuge Nach besonderen neuen Vorschriften müssen ab 1. Oktober dieses Jahres alle zum Verkehr zugelassenen Kraftfahrzeuge mit dem neuen Wehrmachtstarkeinsparwerkzeug ausgerüstet sein, der so konstruiert ist, daß das Licht über einen besonderen Spiegel durch eine Streifenleuchte geleitet wird und nach oben durch eine weit vordringende Haube abgeleitet ist. Der Scheinwerfer gibt ein bis 40 Meter weit reichendes Licht, das schon bei geringer Entfernung durch Erde- oder Luftbeobachtung nicht mehr wahrgenommen werden kann. (Schel)

W. Stern mit vier Mannschaften in Veer

Neuer Freundschaftsspielbetrieb beim VfL Germania

Es ist ein Zeichen der Lebenskraft unserer Turn- und Sportvereine, daß sie trotz Krieg einen regen Spielbetrieb pflegen. So hat der VfL Germania am 21. Juli fünf Mannschaften zu stellen, davon spielen vier gegen Mannschaften des VfL Stern Emden. Das Hauptspiel ist selbstverständlich das abermalige Zusammenreffen der beiden Mannschaften.

Germania 1 — Stern Emden 1

Die Germania freut sich, daß das Rückspiel bereits Sonntag ausgetragen wird. Hat sie doch damit Gelegenheit, den schärfsten Eindruck vom letzten Sonntag zu vermitteln. Das Vorhaben der VfLer dürfte in Erfüllung gehen, haben sie doch diesmal die zur Zeit härteste Mannschaft zur Verfügung. Auf jeden Fall ist mit einem abwechslungsreichen Spiel zu rechnen. Das Spiel beginnt um 3 Uhr auf dem Hindenburg-Sportplatz an der Lagaer Allee.

Die beiden Jugendmannschaften

werden am 1. Uhr den spielerischen Nachmittag in Veer eröffnen. Beide Mannschaften haben seit Kriegsbeginn noch nicht gegeneinander gespielt. Man darf gespannt sein, wer über den besseren Nachwuchs verfügt.

Nach dem Hauptspiel die Handballmannschaften

Und zwar wird die erste Elf des VfL Stern im Frauenhandball gegen die zweite Mannschaft des VfL Germania spielen. Eine Ver-

hergabe dürfte gewagt sein. Bei der zweiten Elf Leers handelt es sich durchweg um Nachwuchskräfte.

Zuletzt die Reiseren

Nur einigen Wochen hat die zweite Mannschaft des VfL in einem Freundschaftsspiel in Veer sehr gutes Können gezeigt. Die zweite Elf Germania muß schon in besserer Form sein, wenn sie einigermaßen glänzend gegen diese Sternvertretung abgeben will.

Frauenhandball: VfL 94 Oldenburg — Germania

Im ersten Spiel um die Bezirksmeisterschaft haben sich die Handballspielerinnen des VfL Germania als okkrielle Kreismannschaft nach Oldenburg zu begeben. Durch den Krieg ist der Handballspielverkehr zwischen Veer und Oldenburg etwas eingeschränkt worden, so daß man sich kein genaues Bild von den Erfolgsmöglichkeiten bei der Mannschaften machen kann. Der Platzvorteil im ersten Spiel dürfte allerdings für die Oldenburger VfLerinnen von Wert sein und vielleicht ausschlaggebend für den Spielausgang. Wir wollen wünschen, daß Germania Veer mit der besten Mannschaft nach Oldenburg zu fahren in der Lage ist.

Am den Südtiroler-Rotal

Mit einem Treffen werden die Spiele um den Südtiroler-Rotal fortgesetzt. Es findet in Brinsum statt.

Freia Brinsum — TuS Papenburg

Mit TuS Papenburg kommt eine der härtesten Mannschaften der Staffel nach Brinsum. Die Papenburger führen in der Tabelle und sollen auch aus Brinsum beide Punkte holen können. Sie werden allerdings mit hartem Widerstand zu rechnen haben. Auf eigenem Platz ist Brinsum gefürchtet. Beginn: 3 Uhr. Vorher wird der Platz durch Brinsum geleert. Kraft mit der Zeit der Jugend messen. In Pelsfeld konnte die Brinsumer Jugend bekanntlich vor einigen Wochen siegreich bleiben.

Der Sport am Wochenende

Seher Sonntag im Hochsommer bringt neue Entdeckungen im Meisterschaftsbetrieb. Davon macht auch das kommende Wochenende keine Ausnahme, wieder werden neue Deutsche Meister ermittelt, diesmal im Fußball und Kegeln. Einen weiteren Höhepunkt bildet der Vänderspiel. Das Meisterschaftsspiel im Fußball führt im Olympia-Stadion in Berlin den Titelverteidiger Schalke 04 und den Dresdner SC. zusammen, der zum ersten Male in die Entscheidung gelangt ist. Gleichzeitig spielen die in der Vorkampfrunde unterlegenen Rapid Wien und S.V. Waldhof um den dritten Platz. In Wien findet eine große Doppelveranstaltung statt, der Wiener Sportklub empfängt die Spielvereinigung Fürtch, während Hofmann den Lokalhelden Meister S.K. Bratislava Preßburg zum Gegner hat. Mit dem Städtepiel Mühlhausen-Freiburg wird der Sportbetrieb im beliebten Elbsporthingern wieder aufgenommen. — In der

Reichtatstift

geht es in Weimar am Wochenende um die

Den der DSC ist härter geworden. Bereits in der Vorkampfrunde der letzten Meisterschaft war er fähig, den Schalke in einem zweifelhafte harten Kampf ein Unentschieden abzurufen, sie trotzdem jagt hart ins Wanken zu bringen. Sollte es ihm also diesmal nicht gelingen, den Schalke Thron zu fäumen? Zwar hat auch Dresden seit dem Vorjahr einen gewissen Spielerzuwachs gehabt, Linksaußen Kund ging nach Nürnberg zurück, und vom alten Stamm wurden Kreisch, Köderig und Kugler eingezogen. Aber dieser Abgang wurde zum Teil durch neuen Zugang wieder gutgemacht. So fand der DSC in dem Wiener linken Stürker Schubert einen Spieler, wie er sich ihn besser nicht wünschen konnte, ebenso in dem behenden allseitigen Rechtsaußen Boiczek, der aus dem Subentgang nach Dresden kam. Aber auch der eigene Nachwuchszugang ausgezeichnet ein. Der Verteidiger Pohl machte in Wien gegen Rapid nicht weniger als drei „bombensichere Sachen“, der rechte Winger Strauß — auch ein Achtzehnjähriger — kämpfte mit außer-



Am den höchsten Titel im deutschen Fußballspiel

Zum großen Endkampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft im Berliner Olympia-Stadion zwischen Schalke 04 und dem Dresdner SC. — Die Mannschaft des Dresdner SC, die mit großen Aussichten in den Kampf geht. Von links (oben) Durr, Köpping, Hofmann, Pohl; Mitte: Boiczek, Schön, Kreß, Schubert; unten: Strauß, Kersch, Hempel. (Schirner, Janber-Multiplex-R.)

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.

Schrittmacher verhilft zum Eigenheim.

Immer wieder bebaue ich die armen Menschen, die mit ihren Kindern in den sonnenlosen und luftarmen Mietskasernen unserer Großstädte leben müssen. Als ich dann auf meiner Reise unser Groß-Berlin berührte, mußte ich die Gelegenheit aus, um zu sehen, wie es aus einigen guten Bekannten in diesem Häusermeer gehen möge. Zuerst kam natürlich mein Freund Robert, der tüchtige Maschinenbauer, dran,

der mit seiner ewig jung bleibenden Frau und seinen fünf Kindern ganz hoch oben in Sperlingsnest wohnte. Am der Tür blieb ich stehen und lautste: „Nanu, war denn heute Geburtstag in Roberts Familie? Ich höre das Lachen der Kinder, heitere Worte der Frau und zwischen durch immer Roberts kräftigen Haß. Er schien eine Ansprache zu halten. Dann trat ich ein. Und was mußte ich sehen? Die ganze Familie sah wie im Theater angeordnet da, und Robert stand erklärend vor einer Zeichnung, die an der Wand hing. Nun hatte er mich aber entdeckt. Kurzzerhand brach er seinen Vortrag ab, um mir kräftig auf die Schulter zu schlagen. „Schrittmacher“, sagte er dabei, „sieh Dir mal hier diesen Plan an. Und weißt Du, was er zeigt? Nichts mehr und nichts weniger als unser... Eigenheim! Da, weit draußen vor der



Stadt wird es liegen, und wir werden so viel Sonne und Luft haben, wie wir nur vertragen können, und frisches selbstgepflanztes Gemüse wird auf den Tisch kommen, und farbenfrohe Blumen werden den Garten schmücken! Weißt Du, was das alles für uns bedeutet, Schrittmacher, für die Kinder, Mutter und mich! Und jetzt paß auf, Schrittmacher: Wenn Du nicht so ein fizes Kerl wärest, dann sähen wir unser Leben lang hier in diesen dumpfen Mauern. Weißt Du noch, wie Du mir vor Jahren die Vorteile einer Kapitalversicherung bei der Volksfürsorge vor Augen führtest? Weißt Du noch, wie ungläubig ich zuhörte und gar nicht begreifen konnte, daß es so etwas auch für uns geben kann? Weißt Du noch, wie ich glaubte, die Beiträge durch meine Hände Arbeit nicht aufbringen zu können? Bis Mutter dann sagte:



Es wird schon gehen, ich verstehe doch zu wirtschafte und denk mal, Robert, ein Eigenheim! Ein Eigenheim für die Kinder und uns! Und es ist gegangen. Es ist sogar sehr gut gegangen. Mit festem Willen lassen sich die geringen Versicherungsbeiträge immer aufbringen. Und ich alter Dummkopf dachte früher, daß eine Kapitalversicherung nur etwas für Leute mit dickem Geldsack wäre! Alle mühten Dich hören, Schrittmacher, denn jeder hat so seine eigenen geheimen Wünsche. Und wenn alle wüßten, daß sie diese persönlichen Wünsche durch die Volksfürsorge in Erfüllung bringen können, dann würde sich auch jeder mit ganzer Kraft für sein Ziel einbringen. So, Schrittmacher, jetzt weißt Du, wie ich darüber denke, über die vorzuziehende Kapitalversicherung bei der Volksfürsorge.“



Volksfürsorge-Versicherungen-Lamburg

Wieder vorrätig:
Apfelfaft
Möhrenfaft
Gagebutten-Brant
Reformhaus „Neuzell“
 Hanne Boelsen,
 Leer, Hindenburgstraße 12.
 Eine Sendung neuer
Albertha-Krawatten
 eingetroffen.
 Julius Müller, Leer.

Familiennachrichten
 Ein gesunder Junge ange-
 kommen.
Anna Zanßen
 geb. de Boer
Cornelius Zanßen
 Zeit Unteroffizier in einer
 Panzer-Jäger-Abteilung.
 Kemels, 28. Juli 1940.

Sonntag, den 21. Juli 1940
3 Uhr: Stern-Germania
 1 Uhr: Jugendspiel
 2.15 Uhr: Frauenhandball
 4.30 Uhr: Reservespiel

Tamlings Gaststuben
Sonntag ab 4 Uhr:
Unterhaltungsmusik

Vygodat Büfvar
 für unsere Soldaten

Durch die Geburt eines gesunden Jungen wurden
 hoch erfreut
Frik Basterling und Frau
 Anni, geb. Lammers.
 Neermoor, den 19. Juli 1940.

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hoch-
 erfreut an
Selene Böke, geb. Gerke
 Egge Böke
 Leer, den 18. Juli 1940.

Die Geburt einer munteren Tochter zeigen in dank-
 barer Freude an
Bernhard Hein und Frau
 Elisabeth, geb. Gchls.
 Leer, Bergmannstr. 20, den 18. Juli 1940.

Serbert Heinz Ewald
 Ein Stammhalter an-
 gekommen
Silba Oltmanns
 geb. Klamm
Bernhard Oltmanns
 Leer, den 16. Juli 1940.
 3. Jt. Kr.-Krankenhaus

Kenate Hermine Elfriede
 Hoherfreut wurden wir
 durch die Geburt eines
 Mädels
Frieda de Buhr
 geb. Klemm
Hermann de Buhr
 Veenhusen, 17. Juli 1940.
 3. Jt. Kr.-Krankenb. Leer.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Christine Giesel
Enst Berg
 Mar.-Art.-Maat
 Leer, Dfstr., 20. Juli 1940

Ihre Vermählung geben bekannt:
Werner Küster
Berta Küster
 geb. Termöhlen.
 Leer, Hindenburgstr. 66, 21. Juli 1940.

Ihrhove, 20. Juli 1940.
 Heute nacht entschlief ganz plötzlich und uner-
 wartet meine liebe Frau, unsere treue Schwester,
 Schwägerin und Tante
Wilhelmine Murra
 geb. Heise
 in ihrem 71. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Andreas Murra
 und Angehörige.
 Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 23. Juli,
 in Leer; Treffpunkt 13.30 Uhr am Bahnübergang.
 Trauerfeier in Ihrhove um 12 Uhr.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme
 an dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes und
 Bruders sprechen wir hiermit unseren herzlichsten
 Dank aus.
 Veenhusen, den 19. Juli 1940.
Familie O. Klemm.

Sprechtag
 am Dienstag, dem 23. Juli 1940, vorm. 9—12 Uhr, bei Kleihauer
 in Kemels.
Finanzamt Leer

Empfehle
„Universal“ Küchenmaschinen
 zum Reiben und Schneiden von Gemüse
Kartoffelschälmaschinen
 für den Haushaft.
Bernh. Bohlken, Leer.

Wegen dringender Hochspannungsarbeiten ist der
Strom
 in unserem Bezirk am Sonntag, dem 21. Juli,
von 13 bis 15 Uhr gesperrt
 Landeselektrizitätsverband Oldenburg
 Abrechnungsstelle Irbchove
 Graalmann.

Zwei Zuckerkornbrot ungeschlun
Herbst- oder Stoppelrüben-Saat
 in verschiedenen Sorten sowie andere Herbstsaaten.
 Gelbsensamen. Alles in bester Ware
Josef Lohm. Gülbomb & Sohn, Leer
 Gegr. 1824 Samenfachhandlung Fernruf 2066

Erfabteile
 zu sämtlichen landwirtschaftl. Maschinen und Geräten.
Theodor Nulfses, Landmaschinen, Laga-Leer

Meldung der Deftergebnisse 1939/40
 Wir erinnern wiederholt an die Meldung der Deftergebnisse
 der 1939 belegten, insbesondere der gültiggebliebenen und ver-
 sohlten Stuten durch die vorgeschriebene Defterkarte. Für verkaufte
 Stuten ist der Käufer (Wehrmacht, Jüchter oder Verteiler) und
 der Zeitpunkt des Verkaufs nachzuweisen.
 Falls Meldungen unterbleiben, müssen wir den Jüchter im
 Herbst mit Fohlungsgeld belegen.
Distriktisches Stutbuch e. V., Norden.

Anmeldung von
Rotlaufschub
 Impfungen der Schweine im Präzisionsbereich der Tier-
 ärzte Dr. Abts und Dr. Nulfses-Leer hat bis spätestens
 Mittwoch, den 24. Juli, schriftlich — möglichst durch
 Einreichen von Sammellisten — zu erfolgen.
Dr. Nulfses, Leer, Straße der 64. 63

Wir bieten freibleibend an für August-Ausfaat
Winterraps-Samen
 Lembles Hochjucht und Zanektis schlesischen, Hochjucht.
 Bestellungen erbitten frühzeitig.
Wohle & Bestmann, Saatengroßhandlg.
 Leer/Dfstr. Fernruf 2451 und 2452.
 Haben abzugeben, solange Vorrat reicht:

Herbststrübenamen, runde gelbe, lange gelbe und runde
 weiße Winterrapsen, Anfaerattlee; Winterwidren und
 westerwolder Weidelgas für Landsberger Gemenge, so-
 wie alle sonstigen wichtigen Atee- und Grassaaten für
 die Herbstausfaat.

Erhielt einen Waggon
Schweinefutter-Reffel
 komplett, 75, 100, 125 und 150 Liter, ferner lose
Einmauer-Futterkeffel
 in fast allen Größen.
Bernh. Bohlken, Leer

Etchende
Hühneraugen
 werden Sie schnell los
 durch SAHUKO -
 Hühneraugen - Tropfen
 Entfernt fest mer; los in
 6 Tagen Hühneraugen,
 Ballen und harte Haut
 mit Stumpf und Etzel.
 Machen Sie noch heute
 einen Versuch. Packung
 65 Pfg. Zu haben bei:
Kreuz-Drogerie, Frh. Vils.
 Leer, Adolt-Hitler-Straße 20,
 Drogerie „Zum Apfals-
 boom“, Leer, Adolt-Hitler-
 Straße 50,
 Drogerie Hermann Droß,
 Leer, Hindenburgstraße 26.

Vorrätig gegen Bezugchein
 abzugeben:
Steppdecken
Schlafdecken
Rissenbezüge
Bettlaken
Frottierhandtücher
Handtücher
Geschirrtücher
Rittelschürzen
 in weiß, schwarz und bunt
Fischlütcher
Vorhangstoffe
Bettzuchentstoffe
Hans Bral & Co.,
Leer,
 Victoria Brunnenstr.

Kleinbahn
Leer-Murich-Wittmund.
 Es wird wiederholt darauf
 hingewiesen, daß die
Benutzung
des Bahnkörpers
 der Kleinbahn auf freier Strecke
verboten
 ist. Zuwiderhandlungen werden
 nach § 11 der Polizeiverord-
 nung für Kleinbahnen vom 20.
 April 1933 (Gef. S. S. 158) be-
 straft. Ebenso wird bestraft, wer
 es unterläßt, Kinder oder andere
 unter seiner Gewalt stehende,
 seiner Aufsicht untergeordnete Haus-
 genossen von der Benutzung der
 in der Polizeiverordnung ge-
 nannten Handlungen abzuhalten.
 Murich, den 15. Juli 1940.
 Der Betriebsleiter.

Elektromotoren
 Maschinen- und Elektro-Industrie Emden
W. WEBER, i. n. S.
 EMDEN — Fernspr. 3268

Ärzte-Tafel
 Bis zum 4. August
keine Sprechstunden
Zahnarzt Dr. Diddens
 Leer, Baberleberg 24.

Die Auflagenhöhe
 der Ostfriesischen Tageszeitung ist die beste
 Erfolgsgarantie auch für die kleinste Anzeige.

ZENTRALE-KUNST
Sonntag 4 und 8 Uhr
und Montag 8 Uhr:
 Die Uja-Tonfilm-Operette
 mit einem Kranz
 bezaubernder
 Melodien
für Alle, die einmal so
recht von Herzen ver-
gnügt sein wollen:

Liebeslied
 Königin der Liebe
 mit
 Carola Höhn, Paul Hörbiger
 Fita Benkhoff, Rudolf Platte
 und dem großen italienischen
 Tenor Alessandro Ziliani.
 Ein großartiger,
 prunkvoller Sängerfilm!
 Ein Fest für Auge,
 Ohr und Herz!
Sonntag 2 Uhr:
Jugendvorstellung.

Bohnermasse
 poliert, Fußhoden und Vinocum
 aller Art auf Hochglanz, 4 kg
 portiert, 2 kg, 500 g, 250 g, 125 g
 in Dosen. Nichtigkeiten Geld zurück.
 Chem. Fabrik Dieck, Hamburg 4,
 Gledengießerwall 25/26.

Johannisbeeren
 abzugeben.
 H. Sengen, Steenfelde.

Erfahr. Schachpartner
 gesucht. Str. Angeb. unter
 L 483 an die DIZ., Leer.

Dentt
an die Verdunkelung
Eurer Wohnungen!
 Ihr ersichert den sein-
 lichen Fliegern jegliche
 Orientierung.

Sehr gut!
Lebewohl
 gegen Hühneraugen

Lebewohl gegen Hühneraugen in
 Hornhaut. Blechdose (8 Plättchen)
 65 Pf. in Emden in allen Apothe-
 ken und Drogerien. In Leer:
 Drogerie H. Drost, Hindenburgstr. 26,
 Kreuz-Drog. F. Aits, Adolt-Hitler-
 Straße 20, Rathaus-Drog. I. Halber
 Brunnenstr. 2, Germania-Drog.
 J. Lorenzen; in Papenburg:
 Mediz.-Drog., E. I. Teerling.